

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

31. Jahrgang, Nummer 3

MÜNCHEN

Juli 2001/4



Impressum: Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V., D - 80079 München, Postfach 100540**

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805 (BLZ 700 100 80), Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069 (BLZ 700 202 70)

Redaktion: **Eberhard Heller** - Erscheinungsweise: **7-mal jährlich**

Internet: <http://www.einsicht.de>

INHALTSANGABE:

	Seite:
Die moderne Frau (Papst Pius XII.).....	67
Nachrichten.....	73
Die Stimme der Kirche über die Abtreibung (Bischof Martin Dávila/E. Meurer).....	75
Nachrichten.....	78
Gott und Schöpfung nach dem Glauben (hl. Irenäus).....	79
Nachrichten.....	47
Jugend ohne Drogen (Schweizer Verein "Jugend ohne Drogen ").....	83
Existenzielle Frustration als Wurzel des Euthanasiewunsches (Magdalena S. Gmehling).....	87
Nachrichten.....	88
Zur Unicef und den Bevölkerungsprogrammen der UN (Anna Halpine).....	89
Die moderne Frau zwischen Familie und Beruf (Brinck - Meves - Winkler - Heller).....	91
Über das hohepriesterliche Gebet (hl. Augustinus).....	96
Mitteilungen (Eberhard Heller).....	99
Buchbesprechung.....	100

* * * * *

Titelbild: Auf der Moldau; Photo: E. Heller

Seite 71: Am Abend des Lebens; Photo: Werner Prinz

Redaktionsschluß: 4.7.2001

* * * * *

HINWEIS AUF GOTTESDIENSTE:

Basel/Schweiz: telefonische Auskunft 0041/61/3614 313.

Dendermonde/Belgien: Kapelle O.L.V. van Goede Raad, Koning-Albert-Straat 146, Ortsteil Gillis, sonn- und feiertags um 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. Abbé Geert Stuyver), Tel.: 0032/0/52-217928

Herne: St. Hedwig, Schloßkapelle Strünkede, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

Köln-Rath: St. Philomena, Lützerathstr. 70, sonn- und feiertags um 8.30 und 9.30 Uhr hl. Messe (H.H. P. Groß)

Marienbad/CZ: Meßzeiten unregelmäßig; Auskunft H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479

München: Hotel Maria, Schwanthalerstr. 112, sonn- und feiertags um 8.30 Uhr hl. Messe (H.H. Kap. Rissling)

Spinges bei I - 39037 - Mühlbach / Südtirol: Pfarrkirche, sonntags 6.30 und 9 Uhr, werktags 7.10 Uhr hl. Messe
Rosenkranz: sonntags, samstags: 18 Uhr 30 (H.H. Pfr. Josef von Ziegler) Tel.: 0039-0472-849468.

Unterkünfte für Besucher und Urlauber: Gasthof Senoner, Spinges, Tel.: 0039-0472-849944; Hotel Roggen, Tel.: 0039-0472-849478, Fax: 0039-0472-849830; Privatquartiere: Haus Schönblick (Farn. Lamprecht), Tel.: 0039-0472-849581; Frau Sargans, Tel.: 0039-0472-849504.

Steffeshausen bei 4790 Burg Reuland / Belgien: Herz-Jesu-Kirche, sonn- und feiertags um 8.30 und 10 Uhr hl. Messe (H.H. Pfr. Schoonbroodt) (hl. Messe an den Werktagen: tel. Auskunft 0032-80329692) - **Übernachtungsmöglichkeiten** in Steffeshausen vorhanden; bitte über H.H. Pfr. Schoonbroodt erfragen.

Ulm: Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11, sonn- und feiertags um 12 Uhr hl. Messe (H.H. Kaplan Rissling)

(weitere Auskünfte gibt H.H. Rissling über Tel. 0731/9404 183 und 07305/919 479)

Hinweis: Die Meßzeiten an besonderen Feiertagen erfragen Sie bitte telefonisch bei den jeweiligen Zentren.

Impressum:

Herausgeber: **Freundeskreis der Una Voce e.V.**, D - 80079 München, Postfach 100540

Redaktionsadresse: Eberhard Heller, D - 82544 Ergertshausen, Riedhofweg 4, Tel/Fax: 0049/8171/28816

Achtung, Attention, Atención!

Die Redaktion ist ab sofort über folgende e-mail-Adresse erreichbar: **heller_einsicht@hotmail.com**

DIE MODERNE FRAU

von
Papst **Pius XII.**

LEBENSWEISE UND BILDUNGSGANG DER FRAU waren einst nach altem Herkommen durch ihr natürliches Wesen bestimmt, das ihr als eigentlichen Bereich ihres Wirkens die Familie zuwies, falls sie nicht aus Liebe zu Christus die Jungfrauschaft vorzog. Zurückgezogen vom öffentlichen Leben und außerhalb der öffentlichen Berufe, war das junge Mädchen behütet und bewacht, wie eine heranwachsende Blume, bestimmt für den Beruf als Gattin und Mutter. An der Seite der eigenen Mutter erlernte sie die Frauenarbeiten, den Haushalt und sonstige Verrichtungen, und half bei der Aufsicht über die jüngeren Geschwister. So entfaltete sie ihre Kräfte und ihre Talente und übte sich in der Leitung des Hauswesens. Manzoni stellt uns in der Gestalt der Lucia den höchsten und lebendigsten literarischen Ausdruck dieser Auffassung dar. Die einfachen und natürlichen Formen, in denen sich das Leben des Volkes abspielte, die gründliche religiöse Erziehung, die bis weit ins 19. Jahrhundert hinein alles beseelte, der Brauch, früh zu heiraten, was unter den damaligen sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen möglich war, der Vorrang, den die Familie im Leben des Volkes genoß, all dies und noch andere Umstände, die sich inzwischen von Grund auf geändert haben, waren erste Nahrung und Stütze für jene Art und Weise weiblicher Bildung

Heute ist das alte Bild der Frau in rascher Verwandlung begriffen. Ihr seht die Frau, und vor allem das junge Mädchen, aus ihrer Zurückgezogenheit hervortreten und fast alle Berufe ergreifen, die vordem der ausschließliche Lebens- und Tätigkeitsbereich des Mannes waren. Schüchterne Anfänge dieser Umwandlung hatten sich durch die Entwicklung der Industrie schon vor langer Zeit bemerkbar gemacht. Aber seit einigen Jahren ist, einer Flut gleich, die die Dämme durchbrochen hat, jeder Widerstand besiegt. Die Frau ist in alle Bezirke des Volkslebens eingedrungen. Wenn sich dieser Strom auch nicht überall in gleichem Maße ausgebreitet hat, so ist es doch nicht schwer, selbst in dem abgelegensten Gebirgsdorf seinen Lauf zu erkennen. In der Großstadt wie in den Werkstätten und Fabriken haben alter Brauch und Einstellung bedingungslos vor der modernen Bewegung zurückweichen müssen. 1)

Die Würde der Frau

Wir sagen gleich eingangs, daß für Uns das Problem der Frau in seiner Gesamtheit wie in jedem seiner vielfältigen Einzelaspekte ausschließlich in der Erhaltung und der Erhöhung der Würde liegt, die die Frau von Gott empfangen hat. Für Uns ist es also nicht ein rein rechtliches oder wirtschaftliches, pädagogisches oder biologisches Problem, auch keine Frage der Politik oder der Bevölkerungsbewegung, sondern ein Problem, das auch in seiner Gesamtheit durchaus um die Frage kreist: Wie kann man die Würde der Frau unter den Lebensbedingungen, in die sie die Vorsehung heute gestellt hat, aufrechterhalten und stärken? Das Problem anders sehen, es einseitig unter einem der oben erwähnten Gesichtspunkte betrachten, hieße soviel wie es umgehen, ohne Gewinn für irgendwen, am wenigsten für die Frau selber. Die Frage von Gott trennen, von der weisen Ordnung des Schöpfers, von seinem heiligen Willen, hieße sie in ihrem Wesen entstellen, hieße ihr die wahre Würde nehmen, die sie nur durch Gott hat.

Hieraus folgt, daß all jene Systeme nicht imstande sind, die Frauenfrage richtig zu lösen, die Gott und sein Gesetz aus dem gesellschaftlichen Leben ausschließen und der Religion höchstens einen bescheidenen Platz im Privatleben des einzelnen einräumen.

Worin aber besteht die Würde, die die Frau von Gott erhalten hat? Fragt die menschliche Natur, wie sie der Herr gebildet hat, und wie sie erhoben und erlöst ist durch Christi Blut.

In ihrer persönlichen Würde sind alle Kinder Gottes, Mann und Frau, völlig gleich, ebenso im Hinblick auf das letzte Ziel menschlichen Lebens, das die ewige Vereinigung mit Gott in der ewigen Seligkeit ist. Es ist der unvergängliche Ruhm der Kirche, daß sie diese Wahrheit hervorgehoben hat, und die Frau von einer naturwidrigen und erniedrigenden Knechtschaft befreit hat. Aber Mann und Frau können diese ihre gleiche Würde nicht aufrechterhalten und vervollkommen, wenn sie nicht die besonderen Eigenschaften achten und zur Geltung bringen, die die Natur dem einen wie dem anderen verliehen hat. Diese unzerstörbaren leiblichen und geistigen Eigenschaften kann man nicht umstürzen, ohne daß die Natur selbst sie immer wieder neu herstellte. Die besonderen Merkmale, die die beiden Geschlechter unterscheiden, offenbaren sich vor aller Augen mit solcher Klarheit, daß nur

Blindheit oder weltfremde, verhängnisvolle Verbohrtheit ihren Wert in der gesellschaftlichen Ordnung verkennen oder gar übersehen könnte.

Die beiden Geschlechter sind durch ihre besonderen Eigenschaften einander dergestalt zugeordnet, daß diese wechselseitige Zuordnung ihren Einfluß auf all die vielfachen Äußerungen des menschlichen Gemeinschaftslebens ausübt. Wir wollen uns darauf beschränken, auf zwei Punkte wegen ihrer besonderen Bedeutung hinzuweisen: auf den Ehestand und die freiwillige Ehelosigkeit nach dem Rat des Evangeliums.

Freiwilliger Eheverzicht

Seit fast zwanzig Jahrhunderten verzichten in jeder Generation Tausende und aber Tausende von Männern und Frauen, und zwar von den besten, freiwillig auf eine eigene Familie. Sie verzichten auf die heiligen Pflichten und Rechte des Ehelebens, um dem Rat Christi zu folgen.

Wird dadurch etwa das Wohl der Völker und der Kirche in Gefahr gebracht? Im Gegenteil, diese großmütig Gesinnten anerkennen die Ehe als ein hohes Gut. Aber wenn sie auch vom gewöhnlichen Wege abweichen, so lassen sie ihn doch nicht im Stich, sondern weihen sich dem Dienst an der Menschheit in gänzlicher Selbstentäußerung und im Verzicht auf ihren eigenen Vorteil mit unvergleichlich weiterer, allumfassender Tat. Betrachtet diese Männer und Frauen! Seht, wie sie sich Gebet und Buße hingeben, sich um Unterweisung und Erziehung der Jugend und der Unwissenden mühen, sich über die Betten der Kranken und Sterbenden neigen mit offenem Herzen für Elend und Schwäche, um wiederherzustellen, zu trösten, zu erheben und zu heiligen.

Denken wir an die Mädchen und Frauen, die freiwillig auf die Ehe verzichten, um sich einem höheren Leben der Betrachtung, des Opfers und der Nächstenliebe zu widmen, so kommt uns ein strahlendes Wort auf die Lippen: Berufung! Es ist das einzige Wort, das zu so erhabener Gesinnung paßt. Berufung: dieser Ruf der Liebe, er ertönt auf verschiedenste Weise, so wie der göttliche Anruf unendlich verschieden ist: unwiderstehliche Aufforderung, liebevoll mahnende Eingebung, sanfter Antrieb. Doch auch die junge Christin, die wider ihren Willen unvermählt geblieben ist, die aber fest an die Vorsehung des himmlischen Vaters glaubt, erkennt in den Wechselfällen des Lebens die Stimme des Meisters: "Magister adest et vocat te" - "Der Meister ist da und ruft dich!" Sie antwortet, sie verzichtet auf den Traum ihrer Kindheit und Jugend, einen treuen Gefährten im Leben zu besitzen, eine Familie zu gründen. In der Unmöglichkeit sich zu verheiraten, entdeckt sie ihre Berufung und gibt sich mit ganzem Herzen den Werken der Caritas hin.

Im einen wie im andern Stand erscheint die Aufgabe der Frau deutlich vorgezeichnet durch die Haltung und besonderen Fähigkeiten ihres Geschlechtes. Sie wirkt mit dem Mann zusammen, aber derart, wie es ihr eigen ist. Die Aufgabe der Frau aber, ihre Eigenart und angeborene Neigung ist Mutterschaft. Jede Frau ist dazu bestimmt, Mutter zu werden, Mutter im physischen Sinne des Wortes oder auch in einem geistigen und erhabeneren, und doch nicht weniger wirklichen Sinn.

Auf diesen Zweck hat der Schöpfer die ganze Eigenart der Frau hingeordnet, ihren Organismus, ihren Geist und vor allem ihre Feinfühligkeit, so daß die echte Frau alle Probleme des menschlichen Lebens nicht anders sehen, noch von Grund auf verstehen kann als unter dem Blickpunkt der Familie. Darum versetzt das empfindsame Gefühl für ihre Würde sie jedesmal in Besorgnis, wenn die gesellschaftliche oder politische Ordnung ihrer mütterlichen Sendung und dem Wohl der Familie zu schaden drohen.

Versprechungen

Leider sind heute die sozialen und politischen Verhältnisse von vorher geschilderter Art. Ja, sie können für die Heiligkeit des häuslichen Herdes und damit für die Würde der Frau noch unsicherer werden. Eure Stunde hat geschlagen, katholische Frauen und Mädchen: das öffentliche Leben braucht euch. Zu jeder von euch kann man sagen "Tua res agitur" - "Deine eigene Sache steht auf dem Spiel." Daß sich das öffentliche Geschehen schon seit langer Zeit auf eine für das wirkliche Wohl der Familie und der Frau ungünstige Weise entwickelt hat, ist eine unleugbare Tatsache. Und viele politische Bewegungen wenden sich an die Frau, um sie für ihre Sache zu gewinnen. Manches totalitäre System macht ihnen wunderbare Versprechungen: Gleichberechtigung mit dem Mann, Schutz der Schwangeren und der Wöchnerinnen, Gemeinschaftsküchen und andere Gemeinschaftsdienste, die sie von der Last der Hausarbeit befreien, öffentliche Kindergärten und andere Einrichtungen, die vom Staat und von den Gemeinden unterhalten und verwaltet werden, und die ihr die mütterlichen Pflichten gegenüber den eigenen Kindern abnehmen, freier Schulbesuch für die Kinder, Hilfe in

Krankheitsfällen.

Die Vorteile, die aus der einen oder anderen dieser sozialen Maßnahmen gewonnen werden können, wenn auf rechte Weise angewandt, sollen nicht geleugnet werden. Wir haben selbst bei einer anderen Gelegenheit bemerkt, daß der Frau für dieselbe Arbeit und bei gleicher Leistung dieselbe Entlohnung zusteht wie dem Mann. Es bleibt aber die wesentliche Frage, auf die Wir schon hingewiesen haben: Ist die Lage der Frau dadurch besser geworden? Die Gleichberechtigung mit dem Mann hat, mit der Preisgabe des Hauses, in dem sie Königin war, die Frau derselben Arbeitslast und Arbeitszeit **unterworfen**. Man hat sich nicht um ihre wahre Würde und das feste Fundament aller ihrer Rechte, das heißt um den besonderen Charakter ihres weiblichen Wesens und die innere Zuordnung der beiden Geschlechter gekümmert. Man hat das vom Schöpfer zum Wohl der menschlichen Gesellschaft und vor allem der Familie gewollte Ziel aus dem Auge verloren. Bei den Zugeständnissen, die der Frau gemacht werden, ist leicht zu sehen, daß sie weniger aus der Achtung vor ihrer Würde und Sendung hervorgehen, als aus der Absicht, die wirtschaftliche und militärische Macht des totalitären Staates zu stärken, dem alles unerbittlich untergeordnet werden muß.

Andererseits, kann die Frau ihr wahres Wohlergehen von einem Regime erhoffen, in dem der Kapitalismus vorherrscht? Wir brauchen hier nicht die wirtschaftlichen und sozialen Fragen zu schildern, die sich daraus ergeben. Ihr kennt die charakteristischen Zeichen und tragt selbst ihre Last. Übermäßige Zusammenballung der Bevölkerung in den Städten, mächtig zunehmendes Anwachsen der Großunternehmen, schwierige Lage der anderen Gewerbebetriebe, besonders im Handwerk und noch mehr in der Landwirtschaft, beunruhigende Ausdehnung der Arbeitslosigkeit.

Die berufstätige Mutter

Die Sendung der Frau und Mutter am häuslichen Herd soweit wie möglich wieder zu Ehren bringen: das ist die Losung, die von vielen Seiten wie ein Alarmruf laut wird, als ob die **Welt** erwache, fast erschreckt von den Früchten eines materiellen und technischen Fortschritts, auf den sie vordem so stolz war.

Sehen wir, wie die Dinge in Wirklichkeit liegen.

Da ist die Frau, die, um das Einkommen des Gatten zu erhöhen, ebenfalls zur Arbeit in die Fabrik geht und während ihrer Abwesenheit das Haus sich selbst überläßt. Und das, vielleicht an sich schon eng und arm, wird durch die mangelnde Pflege noch elender; die Familienmitglieder arbeiten jedes für sich, in den vier Ecken der Stadt und zu verschiedenen Stunden; fast nie finden sie sich zusammen, weder zum Essen noch zur Ruhe nach den Mühen des Tages, noch weniger zum gemeinsamen Gebet. Was bleibt übrig vom **Familienleben**? Und welche Anziehungskraft kann es auf die Kinder ausüben?

Zu diesen mißlichen Auswirkungen des Fernbleibens der Frau und Mutter vom häuslichen Herd kommt eine noch beklagenswertere hinzu: Sie betrifft vor allem die Erziehung der jungen Mädchen und deren Vorbereitung auf das praktische Leben. Gewohnt, die Mutter stets außer Haus und das Haus selbst so traurig in seiner Verlassenheit zu sehen, werden sie nicht imstande sein, irgendeinen Reiz darin zu finden, sie werden keine Neigung für die strengen häuslichen Beschäftigungen spüren; sie werden den Adel und die Schönheit dieser Arbeiten nicht empfinden und nicht wünschen, sich ihnen eines Tages selbst als Frau und Mutter zu widmen.

"Mondäne" und werktätige Frauen

Das gilt für alle Gesellschaftsstufen, in allen Lebensverhältnissen. Die Tochter einer mondänen Frau, die die ganze Leitung ihres Hauses fremden Händen überläßt und die Mutter in leichtfertigen Beschäftigungen und nichtigen Vergnügungen aufgehen sieht, wird dem Beispiel folgen, wird sich so schnell wie möglich selbständig machen und, nach einem sehr traurigen Ausdruck, "ihr eigenes Leben leben" wollen. Wie könnte sie den Wunsch hegen, eines Tages eine wirkliche 'domina' zu werden, das heißt eine Hausfrau in einer glücklichen, blühenden und würdigen Familie? Die Frau der arbeitenden Klasse, die gezwungen ist, ihr tägliches Brot zu verdienen, würde sich, wenn sie recht nachdächte, vielleicht darüber **Rechenschaft** geben, daß der zusätzliche Verdienst, den sie durch Arbeit außerhalb des Hauses erwirbt, nicht selten durch andere Ausgaben oder auch durch verderbliche Verschwendung für die Familienwirtschaft verlorenggeht. Und die Tochter, die gleichfalls zur Arbeit in die Fabrik, in ein Geschäft oder ein Büro geht, wie könnte sie, betäubt von der aufgeregten **Welt**, in der sie lebt, geblendet von dem Flittergold eines falschen Luxus, begierig geworden nach bedenklichen Vergnügungen, die zerstreuen, aber weder Sättigung noch Erholung

bieten - in jenen "Schau"- oder Tanzsälen, die überall hervorspriessen, oft mit dem Nebenzweck von Parteipropaganda, wo die Mädchen verdorben werden, die sich als "Frauen von Klasse" fühlen und die altmodischen Lebensregeln aus dem "neunzehnten Jahrhundert" verachten; wie sollte eine solche Tochter das bescheidene Heim nicht ungastlich finden und noch düsterer, als es in Wirklichkeit ist? Um es anziehender zu machen, um trotzdem zu wünschen, sich selbst eines Tages darin niederzulassen, müßte sie den natürlichen Eindruck mit dem Ernst des geistigen und sittlichen Lebens, mit der Kraft der religiösen Erziehung und des übernatürlichen Ideals auszugleichen wissen. Aber was für eine religiöse Bildung hat sie unter solchen Verhältnissen mitbekommen?

Doch das ist noch nicht alles. Wenn, mit dem Dahineilen der Jahre, ihre vor der Zeit gealterte, von Mühsalen, die über ihre Kraft gingen, von Tränen und Ängsten ausgezehrt und erschöpfte Mutter sie am Abend zu sehr später Stunde nach Hause kommen sieht, dann muß sie, statt an ihr eine Hilfe und Stütze zu finden, sogar bei der Tochter, die ja Frauen- und Hausarbeiten nicht gewöhnt und dazu unfähig ist, die Stelle einer Dienstmagd versehen. Nicht glücklicher wird das Schicksal des Vaters sein, wenn ihn in vorgerücktem Alter Krankheiten, Gebrechen, Arbeitslosigkeit zwingen werden, für seinen dürftigen Unterhalt von dem guten oder bösen Willen der Söhne abhängig zu sein. Die heilige Autorität von Vater und Mutter ist da ihrer Würde entkleidet.

Angesichts der Theorien und der Methoden, die auf verschiedenen Wegen die Frau ihrer Sendung entziehen und sie mit der Vorspiegelung einer zügellosen Verselbständigung oder in der Wirklichkeit eines hoffnungslosen Elends, um ihre persönliche Würde bringen, um ihre Würde als Frau, haben Wir den Ruf der Besorgnis vernommen, der so weit als nur möglich ihre tätige Gegenwart am häuslichen Herd fordert.

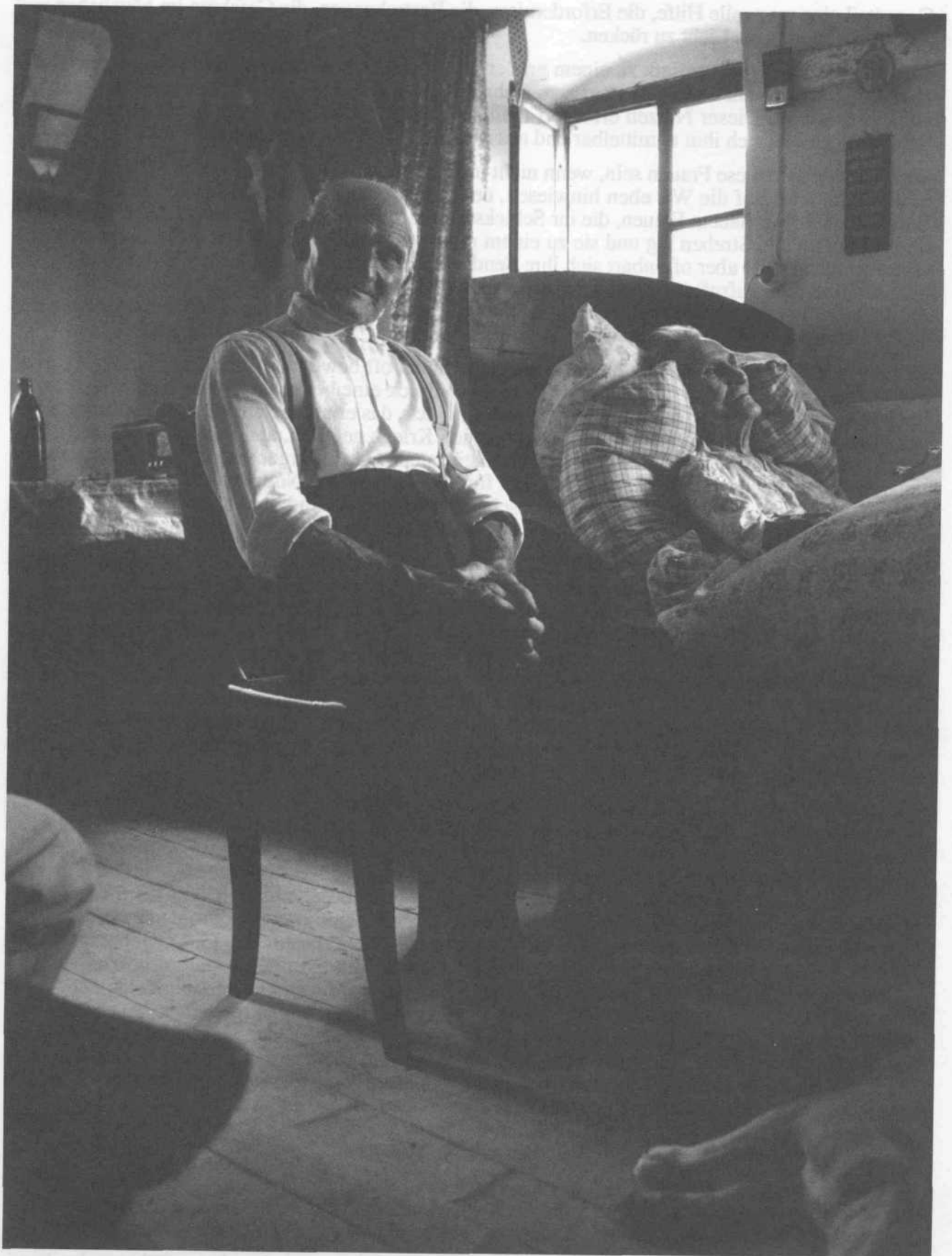
Freilich wird die Frau nicht nur durch die Verkündigung ihrer Selbständigkeit dem Hause ferngehalten, sondern oft auch durch die Notwendigkeiten des Lebens, durch die ständige Forderung des Broterwerbs. Ihre Rückkehr ins Heim wird man also so lange vergeblich predigen, wie die Verhältnisse andauern, die sie nicht selten zwingen, ihm fernzubleiben.

Und so offenbart sich der erste Teil eurer Sendung im sozialen und im politischen Leben, das sich vor euch auftut. Euer Eintritt in dieses öffentliche Leben ist plötzlich gekommen, durch soziale Umwälzungen, deren Zeugen wir sind. Gleichviel, ihr seid berufen, daran teilzunehmen. Wollt ihr etwa anderen, jenen, die sich zu Anstiftern oder Mitschuldigen der Zerstörung des häuslichen Herdes machen, das Alleinrecht der sozialen Organisation überlassen, deren Mittelpunkt die Familie in ihrer wirtschaftlichen, rechtlichen, geistigen und sittlichen Einheit ist? Das Schicksal der Familie, das Schicksal des menschlichen Zusammenlebens steht auf dem Spiel; es liegt in euren Händen, "tua res agitar"! Jede Frau ohne Ausnahme hat daher die Pflicht, die strenge Gewissenspflicht, nicht beiseite zu stehen, sondern tätig zu sein (in den Formen und in der Weise, die der Lage der einzelnen Frau entsprechen), um die Strömungen einzudämmen, die das Heim bedrohen, die Lehren zu bekämpfen, die seine Fundamente untergraben, und um seine Wiederherstellung vorzubereiten, zu organisieren und zu vollenden.

Zu diesem wichtigen Beweggrund für die katholische Frau, in das Leben einzutreten, das sich heute ihrer Tätigkeit auftut, kommt noch ein anderer hinzu: ihre Würde als Frau. Sie hat mit dem Manne zum Wohl der "civitas" zusammenzuwirken, in der sie ihm an Würde gleich ist. Jedes der beiden Geschlechter muß den Anteil nehmen, der ihm seiner Natur, seinem Charakter, seinen körperlichen, geistigen und sittlichen Fähigkeiten nach zukommt. Beide haben das Recht und die Pflicht zum Gesamtwohl der Gesellschaft und des Vaterlandes zusammenzuarbeiten. Aber es ist klar: während der Mann durch sein Temperament mehr dazu neigt, die äußeren Angelegenheiten, die öffentlichen Geschäfte zu betreiben, hat die Frau im allgemeinen mehr Scharfblick und einen feineren Takt, um die delikaten Probleme des Haus- und Familienlebens, der Grundlage des ganzen Gemeinschaftslebens zu erkennen und zu lösen. Das schließt nicht aus, daß einzelne Frauen tatsächlich Proben von großer Erfahrung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu geben wissen.

Die Frau in der Wohlfahrtspflege

Das alles ist nicht so sehr eine Frage verschiedener Zuständigkeit, als vielmehr eine Frage der Art zu urteilen, und zu konkreten, praktischen Anwendungen zu kommen. Nehmen wir den Fall der bürgerlichen Rechte: sie sind heute für beide Geschlechter gleich. Aber mit wieviel größerem Unterscheidungsvermögen, mit wieviel größerer Wirksamkeit werden sie benützt, wenn Mann und Frau sich gegenseitig ergänzen! Die Empfindsamkeit und das Feingefühl, die der Frau eigen sind und sie verleiten könnten, ihren Gefühlseindrücken nachzugeben, und die damit der Klarheit und Weite der Anschauungen, dem ruhigen Abwägen der Voraussicht entlegener Folgen schaden könnten, sind im



Das ist ein Bild, das die Situation der Leute im Lager zeigt. Die Leute sind sehr müde und haben keine Arbeit zu tun. Sie sitzen nur da und warten auf den nächsten Tag. Die Bedingungen sind sehr schlecht und die Leute leiden sehr darunter.

Gegenteil eine wertvolle Hilfe, die Erfordernisse, die Bestrebungen, die Gefahren im häuslichen und religiösen Bereich ins Licht zu rücken.

Die weibliche Tätigkeit umfaßt zu einem großen Teil die Arbeiten und Beschäftigungen des häuslichen Lebens, die mehr und wirksamer zum wahren Nutzen der Gemeinschaft beitragen, als man allgemein annimmt. Dieser Nutzen erfordert darüber hinaus jedoch auch Frauen, die über genügend Zeit verfügen, um sich ihm unmittelbar und ausschließlich widmen zu können.

Wer könnten also diese Frauen sein, wenn nicht im besonderen (Wir wollen gewiß nicht sagen: ausschließlich) jene, auf die Wir eben hinwiesen, denen gebieterische Umstände jene geheimnisvolle Berufung **auferlegt** haben; Frauen, die ihr Schicksal zu einer Einsamkeit gezwungen hat, die nicht in ihrem Denken und Streben lag und sie zu einem nutz- und ziellosen Leben in Selbstsucht zu verurteilen schien? Heute aber offenbart sich ihre Sendung vielfältig und kämpferisch, eine Sendung, die alle ihre Energien aufruft, und solcher Art ist, daß nur wenige andere von denen, die mit der Sorge für die Familie und der Erziehung der Kinder betraut oder unter das heilige Joch der Regel gebeugt sind, in gleicher Weise imstande wären, sie zu erfüllen.

Bislang widmeten sich einzelne dieser Frauen mit einem oft bewundernswerten Eifer den Werken der Pfarrei, andere fanden mit immer größerem Weitblick eine bedeutende moralische und soziale Tätigkeit. Ihre Zahl ist durch den Krieg und das Unglück, das er mit sich brachte, beträchtlich **angewachsen**. Viele tapfere Männer sind im vergangenen Kriege gefallen, andere sind krank zurückgekehrt. Viele junge Frauen werden daher in ihrem einsamen Hause vergebens auf ihren Mann warten und das Erblühen neuen Lebens. Zugleich aber fordern die heutigen Notwendigkeiten, die durch den Eintritt der Frau in das öffentliche und politische Leben gegeben sind, ihre Mitarbeit. Ist das nur ein **zufälliges** Zusammentreffen oder darf man darin das Walten der göttlichen Vorsehung erblicken?

So ist also der Wirkungskreis, der sich heute der Frau eröffnet, sehr weit, und je nach Charakter und Fähigkeiten kann er geistiger oder mehr praktisch-tätiger Art sein. Platz und Aufgabe der Frau in der Gesellschaft, ihre Rechte und Pflichten erforschen und klarstellen; Erzieherin und Führerin der eigenen Schwestern werden; Ideen darlegen; Vorurteile zerstreuen; Verwirrungen klären; die Lehre der Kirche erläutern und verbreiten, um Irrtum, Täuschung und Lüge sicher zu entlarven, um die Taktik der Gegner der katholischen Glaubens- und Sittenlehre wirksamer zu vereiteln: hierin besteht die weitgesteckte und dringend notwendige Arbeit, ohne die aller apostolische Eifer nur dürftige Ergebnisse erzielen würde. Auch die mittelbare Aktion ist unerläßlich, wenn man nicht will, daß die gesunden Lehren und die gediegenen Überzeugungen, wenn nicht gänzlich platonisch, so doch zum mindesten arm an praktischer Wirkung bleiben.

Dieser mittelbare Anteil, dieses wirksame Mittun bei der sozialen und politischen Tätigkeit, verändert keineswegs die Eigenart des normalen Wirkens der Frau. Teilhaberin am Wirken des Mannes im Bereich des öffentlichen Lebens, wird sie sich vor allem jenen Aufgaben zuwenden, die mehr Takt, Feingefühl, mütterlichen Instinkt erfordern als verwaltungsmäßige Strenge und Härte. Wer wird besser als sie verstehen, was die Würde der Frau, was Unbescholtenheit und Ehre des jungen Mädchens, was Schutz und Erziehung des Kindes erfordern? Und wie viele Probleme auf all diesen Gebieten rufen nach Aufmerksamkeit und Handeln von Regierenden und Gesetzgebern! Nur die Frau wird beispielsweise mit ihrer Güte, ohne Schaden für den Erfolg, die Unterdrückung der Unsittlichkeit zu mildern wissen; sie allein wird die Wege finden, die sittlich verwahrlosten Kinder vor Erniedrigung zu bewahren und sie in Ehrbarkeit und zu religiösen und bürgerlichen Tugenden zu erziehen; sie allein wird fähig sein, das Werk der Fürsorge und der Wiedereingliederung der entlassenen Sträflinge und der gefallenen Mädchen zu verrichten; sie allein wird aus ihrem Herzen das Echo des Rufes der Mütter widertönen lassen, denen ein totalitärer Staat, mit welchem Namen er sich auch schmücken mag, die Erziehung ihrer Kinder rauben möchte.

Die Erziehung zur Frau

So ist das Programm der Pflichten der Frau umrissen, das einen doppelten Gegenstand hat: ihre eigene Vorbereitung und Ausbildung für das soziale und politische Leben, und die Entwicklung und Verwirklichung dieses sozialen und politischen Lebens im privaten und im öffentlichen Bereich.

Es ist einsichtig, daß die Aufgabe der Frau, so begriffen, nicht unvorbereitet erfüllt werden kann. Der mütterliche Instinkt in ihr ist ein menschlicher Instinkt, der von der Natur nicht bis hinein in die Einzelheiten seiner Anwendung bestimmt ist. Er wird vom freien Willen gelenkt, und dieser seinerseits vom Verstand - daher sein sittlicher Wert und seine Würde, aber auch seine Unvollkommenheit, die durch Erziehung ausgeglichen und behoben werden muß.

Die frauliche Erziehung des jungen Mädchens, und nicht selten auch der erwachsenen Frau, ist also eine notwendige Bedingung ihrer Vorbereitung und Ausbildung zu einem ihrer würdigen Leben. Das Ideal wäre natürlich, daß diese Erziehung schon in der Kindheit begänne, in der Traulichkeit eines christlichen Heims und unter dem Einfluß der Mutter. Das ist leider nicht immer der Fall, und auch nicht immer möglich. Doch läßt sich dieser Mangel wenigstens zum Teil beheben, indem man dem jungen Mädchen, das außerhalb des Hauses arbeiten muß, eine jener Tätigkeiten verschafft, die in gewissem Sinne die Vorschule und Ausbildung für das Leben sind, zu dem es berufen ist. Dieses Ziel verfolgen auch die Schulen für Hauswirtschaft, die aus dem Kind und dem jungen Mädchen von Heute die Frau und Mutter von Morgen machen wollen.

Solche Einrichtungen verdienen Lob und Ermunterung! Sie sind eine der Formen, in denen sich euer mütterliches Gefühl und euer Eifer in großem Maß üben und auswirken können. Außerdem sind sie eine der wertvollsten, weil das Gute, das ihr hier verrichtet, ins Unendliche weiterwirkt. Denn eure Schutzbefohlenen werden befähigt, in der Familie und draußen, andern das Gute zu tun, das ihr ihnen getan habt. Was soll man noch von so vielen anderen Einrichtungen sagen, mit denen ihr den Familienmüttern zu Hilfe kommt, zur Förderung ihrer geistigen und religiösen Bildung, wie auch in den schmerzlichen oder schwierigen Umständen ihres Lebens?

Der Stimmzettel der Frau

In der politischen und sozialen Tätigkeit hängt viel von der Gesetzgebung des Staates und von der Verwaltung der Gemeinden ab. Daher ist der Stimmzettel in den Händen der katholischen Frau ein wichtiges Mittel, ihre strenge Gewissenspflicht zu erfüllen, vor allem in dieser Zeit. Denn Staat und Politik haben gerade den Auftrag, den Familien aller Kreise die notwendigen Bedingungen zu sichern, damit sie als wirtschaftliche, rechtliche und sittliche Einheiten bestehen und sich entfalten können. Dann wird die Familie wahrhaft die Lebenszelle von Menschen sein, die sich redlich um ihr irdisches und ihr ewiges Wohl bemühen. All dies begreift die Frau, die wirklich Frau ist, sehr wohl. Was sie aber nicht begreift, ist, daß man unter Politik die Herrschaft einer Klasse über die anderen versteht, das ehrgeizige Streben nach immer weiterer Ausdehnung wirtschaftlicher und nationaler Macht. Denn sie, die Frau, weiß, was auch immer als Beweggrund dafür genannt werden mag, daß eine solche Politik dem geheimen oder offenen Bürgerkrieg, der immer drückenderen Last der Rüstungen und der dauernden Kriegsgefahr den Weg bahnt; sie weiß aus Erfahrung, daß diese Politik auf jeden Fall zum Schaden der Familie ausschlägt, den diese mit ihrem Besitz und ihrem Blut teuer bezahlen muß. Daher neigt keine kluge Frau zu einer Politik von Klassenkampf oder Krieg. Ihr Weg zur Wahlurne ist ein Friedensweg. Im Interesse und zum Nutzen der Familie wird darum die Frau diesen Weg gehen und ihre Stimme allen Bestrebungen verweigern - von welcher Seite auch immer sie kommen mögen -, die den inneren und äußeren Frieden des Volkes selbstsüchtigem Machtstreben unterordnen. 2)

1) Aus der Ansprache an die weibliche Jugend der Katholischen Aktion. 24. April 1943

2) Aus der Ansprache an die Frauen der Katholischen Aktion, 21. Oktober 1945

(zitiert nach: Chinigo, Michael: "Der Papst sagt - Lehren Pius' XII." Frankfurt a.M., 1955, S. 51 ff.)

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

BÖCKENFÖRDE: FORSCHUNG AN EMBRYONEN VERFASSUNGSWIDRIG - Früherer Verfassungsrichter lehnt ebenso Gentests ab - Berlin (DT/dpa) - Der frühere Verfassungsrichter Ernst-Wolfgang Böckenförde hält Gentests und die Forschung an Embryonen für verfassungswidrig. Beides widerspreche dem Schutzgebot für das menschliche Leben, sagte Böckenförde in einem Interview der Süddeutschen Zeitung (Mittwochausgabe). Mit Gentests an Embryonen werde "das Tor zur Selektion nach veränderbaren Kriterien geöffnet", sagte der Jurist, der ursprünglich Vorsitzender des von Bundeskanzler Schröder berufenen Nationalen Ethikrates werden sollte. Böckenförde hatte aber kommentarlos seine Mitgliedschaft abgelehnt. Böckenförde meinte außerdem: "Die Forderung nach einer Abwägung zwischen dem Lebensrecht eines Embryos und der Forschung zum Zwecke der Heilung von schweren Krankheiten lässt sich auf die Frage reduzieren: Darf ich menschliches Leben verbrauchen, um die Gesundheit anderer möglicherweise zu fördern?" Für Experimente an lebenden Menschen werde das "kategorisch verneint", sagte der frühere Richter am Bundesverfassungsgericht und folgerte: "Dann kann es für Experimente am Menschen, wenn er als Embryo lebt, nicht erlaubt sein". (DIE TAGESPOST vom 17.5.01)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

"AUCH JESUS WAR EIN KLON" - Eine amerikanische Sekte will ein Mädchen duplizieren - Zehn Monate war das Mädchen alt, als es an den Folgen einer Herzoperation starb. Nun soll es noch einmal geboren werden - als Klon. Die Firma Clonaid mit Sitz auf den Bahamas hat nach eigenen Angaben damit begonnen, das Erbgut des Mädchens in einem **US-Geheimlabor** in die Eizelle einer Kuh zu verpflanzen. Das erklärte eine Mitarbeiterin vor einer Untersuchungskommission des US-Repräsentantenhauses über das Klonen von Menschen. Schon bald solle eine Frau einen Klon des Mädchens in einer menschlichen Eizelle austragen. "Die erste menschliche Klonfirma" (so Clonaid über sich selbst) steht der Sekte der "Raelisten" nahe. Deren mehr als 50 000 Mitglieder glauben, dass "alles Leben auf der Erde von einem außerirdischen Volk dank seiner überragenden Gen- und Klontechnik erschaffen" worden sei. Auch Jesus sei durch Klonen wieder auferstanden, behaupten sie. Dass der Sekte ihr Vorhaben ansatzweise gelingt, hält der Entwicklungsbiologe Davor Solter vom Max Planck-Institut für Immunbiologie in Freiburg für "denkbar". Zumindest könne die Schar der Anhänger zwei Engpässe überwinden, die das Klonen von Menschen erschweren: die hohen Kosten und die große Zahl an Leihmüttern, die angesichts der niedrigen Erfolgsquoten notwendig sind, um ein Baby lebend auf die Welt zu bringen. So sollen sich 50 Mitglieder der Sekte bereit erklärt haben, den Klon auszutragen, und die Eltern des toten Kindes spendeten fast eine Million Dollar. Dass Clonaid aber die technischen Probleme meistert - wie dies etwa dem italienischen Arzt Severino Antinori gelingen könnte, der kürzlich in Rom einen **Klon-Kongress** abhielt -, hält Solter für unwahrscheinlich. "Die Gefahr, dass ein missgebildetes Kind entsteht, ist sehr groß", warnt er. Zweifel an Clonaid's Fähigkeiten lässt denn auch die Homepage der Firma aufkommen: "Viele Schritte sind notwendig, um einen Menschen erfolgreich zu klonen", heißt es da. "Das fängt schon bei der Genübertragung an, die ohne Schaden für das Gen verlaufen muss." Angesichts von mindestens 30 000 menschlichen Genen dürfte ein Klon mit einem einzigen Gen aber kaum gelingen. (Christina Berndt in der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG vom 30.3.01)

OBERHAUS STIMMT ZU - Großbritannien erlaubt Klonen von Embryonen - London (SZ) - In Großbritannien ist das Klonen menschlicher Embryonen zu medizinischen Zwecken künftig erlaubt. Das britische Oberhaus stimmte mit Zweidrittelmehrheit für ein entsprechendes Gesetz. Großbritanniens Premier Tony Blair hatte erklärt, nur mit diesem Gesetz könne das Land bei der Bio- und Gentechnik an der Spitze bleiben. Kritiker sehen im Klonen "den Missbrauch eines Embryos als Ersatzteillager". In Deutschland stieß die Entscheidung erneut auf Kritik. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 24.01.01)

AFRIKA: 80 000 KINDER VERKAUFT - Kriminelle organisieren Sklaven-Arbeit im großen Stil - Er wollte nur etwas Geld verdienen. Das wurde dem 13-jährigen Moussa fast zum Verhängnis. Der Bub aus Mali (Westafrika) fiel auf die falschen Versprechungen eines Kinderhändlers herein. Moussa wurde an einen Farmer verkauft und mußte von da an täglich zwölf Stunden auf dem Feld arbeiten. Zu essen bekam er einen Maiskolben am Tag. Geld gab es nicht. Moussa hatte noch Glück: Er konnte fliehen. Das schafft nur ein kleiner Prozentsatz. Wie das Kinderhilfswerk "Terre des hommes" berichtet, wurden in den vergangenen Jahren mehr als 80000 Kinder in Westafrika verkauft und zur Arbeit gezwungen. Rund 20 000 Buben aus Mali arbeiten zwangsweise auf Plantagen an der Elfenbeinküste. Etwa 60 000 Kinder aus Togo und Benin, meist Mädchen, wurden in den letzten sechs Jahren nach Gabun und Nigeria verkauft, als Hausmädchen oder Straßenverkäuferinnen. Die Kinderarbeiter schufteten oft 15 Stunden am Tag, bekommen nur wenig zu essen und schlafen auf dem Fußboden. Die Mädchen werden oft Opfer sexueller Gewalt. Kontakte zur Außenwelt gibt es nicht. Viele Kinder sehen ihre Eltern nie wieder: Sie können nicht fliehen, der Weg ist zu weit und das Geld für die Reise fehlt. Daß Kinder in Westafrika arbeiten müssen, ist laut "Terre des hommes" nicht ungewöhnlich: "Die Familien sind arm, Kinderarbeit ist notwendig", sagt Pressesprecher Stephan Stolze. "Neu ist", so Westafrika-Expertin Ruth Hibert, "daß daraus ein kriminelles Geschäft geworden ist. (AZ vom 21.1.2000)

BUSH STREICHT GELD FÜR ABTREIBUNGSBEFÜRWORDER - Washington (SZ) - Der neue amerikanische Präsident George W. Bush hat sich am Montag klar auf die Seite der Abtreibungsgegner gestellt. In einer seiner ersten Amtshandlungen strich er **allen inter** nationalen Familienplanungs-Organisationen, die Abtreibung befürworten, die Hilfsgelder. (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 24.01.01)

Die Stimme der Kirche über die Abtreibung

von
Mgr. Martin Dávila Gándara
aus dem Spanischen übers. von Elfriede Meurer

Das Lehramt der Kirche sowie die Moraltheologie erleuchten die menschliche Vernunft über das Problem der Abtreibung, und die christliche Offenbarung enthält zahlreiche Elemente, die uns angesichts dieses Problems Licht schenken; in diesem Artikel werden wir auch die Sanktionen sehen, welche die Kirche in ihrem kanonischen Recht über die Tötung der Leibesfrucht verhängt.

Das Leben jedes menschlichen Wesen muß vom Augenblick der Empfängnis an in absoluter Weise geachtet werden, weil der Mensch das einzige Geschöpf auf Erden ist, das Gott „um seiner selbst willen geliebt hat“, und die Geistseele eines jeden Menschen wird von Gott „unmittelbar erschaffen“; sein ganzes Wesen trägt das Bild des Schöpfers in sich. Das Leben des Menschen ist heilig, weil es seit seinem Beginn „die Schöpfungsgeschichte Gottes“ einschließt und immer in einer besonderen Beziehung zum Schöpfer, seinem einzigen Ziel, bleibt. Gott allein ist Herr über das Leben vom Anfang bis zum Ende desselben: Niemand darf sich unter keinen Umständen das Recht anmaßen, einen unschuldigen Menschen zu töten.

Papst Pius XI. sagt uns in seiner Enzyklika „*Casti Connubii*“ in Bezug auf die Abtreibung: „Aber noch ein anderes schweres Vergehen, Ehrwürdige Brüder, ist zu erwähnen, welches das Leben des Kindes im Mutter Schoß bedroht. Die einen betrachten dies als etwas Erlaubtes, das dem freien Willen des Vaters oder der Mutter überlassen wird. Andere halten dies für unerlaubt, wenn nicht schwerwiegende Gründe hinzukommen, die sie mit den Namen „medizinische“, „soziale“ und „eugenische Indikation“ bezeichnen. Bezüglich der staatlichen Strafgesetze, wodurch die Tötung des Ungeborenen verboten wird, verlangen alle diese Richtungen, daß die Staatsgesetze die von ihnen vertretene Indikation (nicht alle vertreten die gleiche) anerkennen und für straflos erklären. Einige stellen sogar die Forderung, die öffentlichen Behörden sollten zu diesen tödlichen Operationen ihre Hilfe bieten, was mancherorts, wie allgemein bekannt, nur zu oft geschieht.“

Bezüglich der sogenannten „medizinischen oder therapeutischen Indikation“ haben wir schon erklärt, Ehrwürdige Brüder, wie sehr wir es mitempfinden, daß mancher Mutter aus der Erfüllung ihrer Mutterpflichten große Gefahren für die Gesundheit oder gar das Leben entstehen. Aber: was für ein Grund vermöchte jemals auszureichen, um die direkte Tötung eines Unschuldigen zu rechtfertigen? Denn darum handelt es sich hier.

Mag man nun die Mutter oder das Kind töten, es ist gegen Gottes Gebot und die der Natur: Du sollst nicht töten! Gleich heilig ist beider Leben, das zu vernichten selbst die Staatsgewalt keine Befugnis hat. Ganz zu Unrecht wird diese Befugnis gegen Unschuldige aus dem Recht der Gewalt über Leben und Tod gefolgert, die doch nur Schuldigen gegenüber Geltung hat. Auch auf das Recht der gewaltsamen Verteidigung gegen einen ungerechten Angreifer kann man sich hier nicht berufen. (Wer wollte wohl ein unschuldiges Kind einen ungerechten Angreifer nennen?) Und ein sogenanntes Notstandsrecht, das bis zur direkten Tötung eines Schuldlosen reichen würde, gibt es nicht. Daß sich um beider Leben, das der Mutter wie das des Kindes, gewissenhafte und erfahrene Ärzte bemühen, verdient alles Lob und alle Anerkennung; dagegen würde sich des edlen Namens und Lobes eines Arztes unwürdig erweisen, wer unter dem Vorwand, Heilmaßnahmen zu treffen, oder aus falsch verstandenem Mitleid den Tod des einen oder des anderen verursachen würde.

Diese Ausführungen stehen in Übereinstimmung mit den strengen Worten des Bischofs von Hippo, wenn er entartete Gatten zurechtweist, welche die Empfängnis zu verhüten suchen und - wenn das mißlingt - sich nicht scheuen, in sündhaftem Tun die Frucht zu töten. *Manchmal -so sagt er- geht die lüsterne Grausamkeit oder grausame Lüstertheit so weit, daß sie mit Giftränken die Unfruchtbarkeit herzuführen sucht, und wenn sie keinen Erfolg hat, tötet und vernichtet sie die Frucht im Mutter Schoß. Ihr Streben geht also dahin, die Frucht zu vernichten, bevor sie lebt, oder wenn sie im Mutter Schoß schon lebte, sie zu töten, noch bevor sie geboren wird. Wenn beide Gatten so geartet sind, sind sie in Wirklichkeit keine Gatten, und wenn sie von Anfang an so geartet waren, dann wage ich zu sagen: entweder ist sie die Buhlerin des Gatten, oder er ist der Buhle der Gattin.*

Der sozialen und eugenischen Indikation sodann kann und soll mit erlaubten, sittlich einwandfreien Mitteln und innerhalb der rechten Grenzen Rechnung getragen werden; aber den Notständen, auf denen diese Indikationen aufbauen, durch Tötung Unschuldiger abhelfen zu wollen, ist töricht und gegen das Gebot Gottes, das auch vom Apostel verkündet wird: *Man darf nicht Böses tun, um damit*

Gutes zu stiften.

Schließlich dürfen die Staatenlenker und Gesetzgeber nicht vergessen, daß es Sache der staatlichen Autorität ist, durch zweckmäßige Gesetze und Strafen das Leben der Unschuldigen zu schützen; und zwar umso mehr, je weniger diejenigen, deren Leben angegriffen wird und in Gefahr ist sich selber verteidigen können; und unter diesen stehen ohne Zweifel an erster Stelle die Kinder, die noch im Mutterschoß sind. Sollten jedoch die Regierenden diesen Kleinen nicht allein den Schutz versagen, sondern sie sogar durch ihre Gesetze und Verordnungen den Händen der Ärzte oder anderer zur Tötung überlassen oder ausliefern, dann mögen sie sich erinnern, daß Gott der Richter und Rächer unschuldigen Blutes ist, das von der Erde zum Himmel schreit."

Die Sittenlehre zeigt uns die Rechte des Kindes vor der Geburt auf. Um die Problematik der Frage, die wir gerade untersuchen, richtig zu klären, muß man von einem Grundprinzip ausgehen, und es ist notwendig, dieses immer im Auge zu behalten: die Rechte des Kindes vor der Geburt als menschliche Person, welche es ist.

Es ist wirklich eine unbestreitbare Tatsache, daß es sich von Anfang an um einen Menschen handelt, folglich besitzt er alle dem Menschen innewohnenden Naturrechte und darunter an erster Stelle das Recht auf Leben oder das Recht geboren zu werden.

Wenn wir zu dieser Betrachtung des Naturrechts noch die Betrachtung übernatürlicher Art hinzufügen, die aus dem Recht des Kindes getauft zu werden, um das ewige Leben zu erlangen, hervorgeht, werden wir außer jeden Zweifel gestellt haben, daß die Rechte des ungeborenen Kindes sogar heiliger sind als die, welche die Mutter auf die Erhaltung ihres bloß natürlichen Lebens hat, dessen Verlust das ewige Heil ihrer Seele nicht gefährden würde.

Indem wir die vorangehenden Erkenntnisse bedenken sowie das Grundprinzip, das wir gerade in Erinnerung gebracht haben, werden wir die katholische Lehre in Form von Schlußfolgerungen darlegen.

1. Schlußfolgerung:

Die **Embriotomie** oder **Kraniotomie** (chirurgischer Eingriff, der den Fötus im Mutterschoß zerstückelt, um ihn herauszuholen) und jede andere gegen den Fötus gerichtete Operation ist immer eine schwere Sünde, die nie und unter keinem Vorwand gerechtfertigt werden kann.

Der Grund ist klar: Es handelt sich um die Tötung eines ganz und gar unschuldigen Menschen, und deswegen ist es niemals erlaubt, einen Unschuldigen direkt zu töten, selbst wenn davon die Rettung des Vaterlandes oder der ganzen Welt abhinge. Und man möge bedenken, daß man damit ein qualifiziertes direktes Tötungsdelikt, mit anderen Worten, einen echten Mord begeht mit schändlichen erschwerenden Umständen sowohl natürlicher (Gewaltmißbrauch und überaus große Niederträchtigkeit, da es sich um ein wehrloses Wesen handelt) als auch übernatürlicher Art: Das arme, auf barbarische Weise zerstückelte Kind stirbt ohne Taufe und man bringt es um das ewige Leben.

Es ist niemals erlaubt, diese Operation durchzuführen, auch nicht um das Leben der Mutter zu retten, selbst wenn mit Sicherheit feststand, daß, wenn man sie nicht durchführte, die Mutter zusammen mit ihrem Kind sterben müßte. Denn der unverschuldete Tod beider ist der Ermordung eines einzigen vorzuziehen. Was immer versucht werden muß, ist, das Leben beider zu retten.

2. Schlußfolgerung:

Der direkt beabsichtigte und herbeigeführte Abort ist niemals erlaubt, nicht einmal in Fällen von Bauchhölschwangerschaft (außerhalb des natürlichen Ortes, der Gebärmutter).

Abtreibung ist niemals erlaubt, auch nicht um das Leben einer Mutter oder den guten Ruf eines geschändeten Mädchens zu retten (DZ. 1184,2243-2244). Die sogenannte therapeutische Abtreibung (nach Indikation durch einen Arzt) ist genauso unerlaubt wie die kriminelle, denn der Zweck heiligt nicht die Mittel.

Eine Frau, die glaubt, schwanger zu sein, sündigt schwer, wenn sie eine Fehlgeburt herbeizuführen sucht durch Sprünge, Fußbänder mit sehr kaltem oder heißem Wasser, Zusammenschnüren des Bauches mit Leibbinden oder durch Einnehmen von Abtreibungsmitteln. Und wenn sie die Fehlgeburt zuwege bringt, ist sie exkommuniziert.

Im Fall einer Bauchhölschwangerschaft besitzt der menschliche Fötus die gleichen Naturrechte, wie wenn er an seinem natürlichen Platz wäre. Deswegen ist es niemals und unter keinen Umständen

erlaubt, ihn direkt zu töten.

Es ist niemals erlaubt, nicht einmal der Staatsgewalt, direkt oder absichtlich einem Unschuldigen den Tod zu geben, weil es einen im innersten Kern schlechte Handlung ist. Das beweist:

1. Die Heilige Schrift: „Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit von der Erde zu mir“ (Gen. 4,10). „Du sollst den Unschuldigen und Gerechten nicht töten, denn ich werde den Schuldigen davon nicht freisprechen“ (Ex. 23,7).

2. Die theologische Begründung bringt äußerst klare Argumente:

- a) Es ist ein Frevel gegen Gott, dessen Oberherrschaft angetastet wird. Nur Er ist Herr über das Leben und folglich könnte nur Er den Tod eines Unschuldigen anordnen, ohne ein Unrecht zu begehen.
- b) Es ist ein Vergehen gegen die Gesellschaft, weil sie ungerechterweise eines ihrer Mitglieder beraubt wird.
- c) Es ist ein Verbrechen gegen den Nächsten, weil man ihm das Recht auf Leben raubt, die Basis und Grundlage aller übrigen Menschenrechte. In dieser Hinsicht ist Mord das größte Unrecht, das man dem Nächsten antun kann, denn man beraubt ihn gewaltsam aller seiner übrigen Menschenrechte.

Der Kodex des Kanonischen Rechts (1917) seinerseits bestimmt in Kanon 2350 folgendes: „Diejenigen, welche einen Abort betreiben, die Mutter eingeschlossen, verfallen, wenn der Abort erfolgt, der Exkommunikation *latae sententia*, die dem Ordinarius vorbehalten ist, und wenn es Kleriker sind, sollen sie außerdem des Amtes enthoben werden.“

Trotz des Lichtes, mit dem uns das Lehramt der Kirche und die christliche Sittenlehre erleuchtet haben, begegnen wir heutzutage Leuten ohne Grundsätze und Skrupel, die das enorme Verbrechen der Abtreibung zu rechtfertigen suchen, indem sie mit völlig nichtigen und unhaltbaren Beweisgründen argumentieren. Hier sind die hauptsächlichsten:

Erster Einwand: „Mit meinem eigenem Körper kann ich machen, was ich will.“

Antwort: Dies ist der dumme Trugschluß, mit dem einige Abtreiberinnen ihr Verbrechen zu rechtfertigen suchen. Seine absolute Falschheit ist aus zwei unbestreitbaren Argumenten klar ersichtlich:

1. Es ist nicht wahr, daß jeder mit seinem Körper machen kann, wozu er gerade Lust hat; denn niemand darf erlaubterweise Selbstmord begehen oder sich verstümmeln usw., denn wir sind nicht Herr über unseren eigenen Körper sondern nur Verwalter desselben und den von Gott durch das Naturgesetz festgelegten Normen unterworfen.
2. Es ist nicht wahr, daß das ungeborene Kind einen Teil des Körpers der Mutter bildet. Es ist eine von der Mutter völlig verschiedene Person, und die Mutter hat absolut keine Vollmacht, über sein Leben zu verfügen. Wenn sie es tut, begeht sie einen Mord an einem unschuldigen Wesen, das sich nicht verteidigen kann. Etwas wahrhaft Schändliches und Abscheuliches!

Zweiter Einwand: Von zwei Übeln muß man das kleinere wählen. Nun gibt es Fälle, in denen unweigerlich Mutter und Kind sterben werden, wenn man nicht die Kraniotomie anwendet. Also ist es vorzuziehen, daß das Kind stirbt.

Antwort: Wenn man bei einer Wahl sich für eine ehrenhafte Handlung entscheiden kann, ist sie gestattet. Wenn aber die Wahl darin besteht, positiv ein Verbrechen zu begehen, ist sie absolut verboten. Der Zweck heiligt nicht die Mittel, und es ist vorzuziehen, daß beide unverschuldet sterben als daß das Leben des einen durch Ermordung des anderen gerettet wird. Außerdem kommt dieser beängstigende Fall, der sich in vergangenen Zeiten mit einiger Häufigkeit ereignete, bei den Fortschritten in den modernen Medizin und Chirurgie fast gar nicht mehr vor.

Dritter Einwand: Von dem Zeitpunkt an, an dem das Kind seine Mutter in sichere Todesgefahr und äußere Not bringt, kann es als ungerechter Angreifer betrachtet werden, gegen den zu reagieren erlaubt ist, sogar indem man ihn tötet.

Antwort: Es ist lächerlich und unsinnig, ein unschuldiges Kind als ungerechten Angreifer zu betrachten, weil es doch nur ohne irgendeine Schuld dort bleibt, wo die Natur es hat unterbringen wollen. Und die Not, in welcher sich das Kind befindet, ist viel schwerer und extremer als die der Mutter; denn bei dieser ist nur das zeitliche Leben in Gefahr, während das Kind in Gefahr ist, auch das ewige zu verlieren (vgl. DZ.2243).

Vierter Einwand: Wenn man bedenkt, daß das Leben der Mutter für die vorher geborenen Kinder notwendig sein kann, kann man annehmen, daß das ungeborene Kind für das Wohl seiner Geschwisterchen und das Glück seiner Eltern auf sein Recht auf Leben verzichtet.

Antwort: das ist eine sentimentale, ebenso falsche wie unvernünftige Begründung. Fürs erste kann

das ungeborene Kind nicht auf sein eigenes Leben verzichten, weil das Recht auf Leben unverzichtbar ist, denn Gott allein ist der Herr über das Leben des Menschen. Sonst könnte jeder Beliebige sich ohne Sünde umbringen, der freiwillig seinem Tod zustimmen würde; das wäre eine Ungeheuerlichkeit.

Fünfter Einwand: Wenn man die Kraniotomie nicht durchführt, stirbt das Kind auch ohne Taufe zusammen mit der Mutter.

Antwort: Es besteht die Möglichkeit des Kaiserschnitts, wenn die Mutter noch lebt oder unmittelbar nach ihrem Tod (die Kirche befiehlt, den vorzeitig Geborenen, wenn sie leben, die Taufe zu spenden). In jedem Fall wäre dieser Tod ein Unglück, aber kein Verbrechen wie im Fall der Kraniotomie.

Wir wollen bei Gott hoffen, daß diese unsere Abhandlung Sie mit Licht erfüllt, um zu verstehen, daß Unschuldige die Opfer einer Abtreibung sind, und dieses Licht Sie antreibe, dieses Verbrechen zu verabscheuen und vor allem die Achtung vor dem Leben in der mexikanischen Gesellschaft zu fördern. Man muß sich dem Mord an den Ungeborenen in jeder Hinsicht entgegenstellen.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

EINE HINRICHTUNG ALS REALITY-SHOW? - US-Richter verbietet Übertragung im Internet - Es hätte, auf der verzweifelten Suche nach immer neuen Unterhaltungsformaten, die ultimative Reality-Show werden sollen. Larven essen auf einer einsamen Insel? In einem mit Kameras gespickten Container öffentlich duschen, wie es einst Live-Heroen wie der legendäre Zlatko bei "Big Brother" praktizierten? Da gähnt heute der Zuschauer doch nur noch. Die amerikanische Internet-Firma Entertainment Network, die an der Präsentation von dürftig oder gar nicht bekleideten Oberschülerinnen auf der Datenautobahn bisher nicht schlecht verdiente, plante anderes: Indianapolis. - Die letzten Schritte von Timothy McVeigh, dessen Bombenanschlag in Oklahoma vor sechs Jahren 168 Menschen das Leben kostete, am 16. Mai dieses Jahres in die Todeskammer des Staatsgefängnisses von Terre Haute im US-Bundesstaat Indiana live für die Internetgemeinde? Das Festschnallen auf der Pritsche. Dann die letzten Worte des jungenhaften Massenmörders, die er bereits der Öffentlichkeit angekündigt hat und die keine Spur von Reue enthalten werden: "Ich bin der Herr meines Schicksals, der Kapitän meiner Seele." Und schließlich: Nachdem auf ein Handzeichen des Direktors der Haftanstalt die verschiedenen Gifte in die Adern gespritzt worden sind, das Ringen um den letzten tiefen Atemzug, gefolgt von der Todeserklärung des Gerichtsmediziners. Auf Werbepausen sollte immerhin - verzichtet werden. Ein Millionenpublikum erhofften sich die Internet-Unternehmer von dem Projekt, verdienen wollten sie - außer einer gehörigen Portion Publizität - daran nichts: Die knapp zwei Dollar Zuschalt-Gebühr sollten den Angehörigen der Opfer zugute kommen. Angehörige der Opfer dürfen zusehen. Doch Bundesrichter John Tinner aus Indianapolis, der über den umstrittenen Antrag zur dann weltweiten Live-Hinrichtung entscheiden musste, fand ein schnelles Urteil: Die Gefängnisverwaltung habe das Recht, auch eine Übertragung der Hinrichtung zu regulieren - und damit die Szene von den letzten Minuten McVeighs jenen vorzubehalten, denen nach dem Willen von US-Justizminister John Ashcroft auf diesem Weg "geholfen werden soll, dieses erschütternde Kapitel ihres Lebens abzuschließen": Überlebenden des Attentats sowie den Angehörigen der Opfer von Oklahoma, von denen sich die meisten gestern - am 6. Jahrestag des Verbrechens - zu einer Gedenkfeier am Ort der Tragödie einfanden. Die Entscheidung der US-Regierung, wegen des Platzmangels in der Todeskammer mehr als 200 Interessierten durch eine Videoübertragung in einem geschlossenen und gegen "Hack-Versuche" geschützten Glasfaser-System eine Teilnahme an der Exekution zu ermöglichen, sorgt allerdings seit ihrer Bekanntgabe für heftige Debatten. Unterhaltungsexperten gehen in die Berufung. Ein Teil der Hinterbliebenen will diesen Termin bewusst nicht wahrnehmen, um dem Terroristen nicht noch ein letztes Forum zu geben: "Unsere Hoffnung, ein letztes 'Es tut mir leid' zu hören, wird sich nach den bisherigen Ankündigungen McVeighs nicht erfüllen", sagt beispielsweise Tom Kight, der bei dem Attentat seine Tochter verlor und dem auch der Tod des Bombenlegers keine Genugtuung geben wird: "Zuviel ist zerstört worden." Cynthia Ashwood, deren Schwester von den rund 1000 Kilo Sprengstoff ebenfalls zerfetzt wurde, hofft auf einen Boykott der geschlossenen Übertragung durch die meisten Angehörigen: "Ich möchte, dass McVeigh möglichst alleine stirbt so, wie auch meine Schwester ihre letzte Sekunde auf dieser Welt erlebt hat." Nach der jüngsten Gerichtsniederlage in Indianapolis wollen die Internet-Unterhaltungsexperten nun ihr Glück noch in der Berufung versuchen. (Friedemann Diederichs in der AACHENER ZEITUNG vom 20.4.01)

Gott und Schöpfung nach dem Glauben

vom
hl. Irenäus
Bischof von Lyon zwischen 170 und 200 n.Chr.

1. Das Gewordene muß von einer großen Ursache den Anfang zum Werden genommen haben. Der Anfang von allem ist Gott. Er wurde nicht von irgend etwas, aber alles wurde von ihm. Deshalb muß man zuvörderst würdig bekennen, daß ein Gott und Vater ist, der alles schuf und ordnete, der das Nichtseiende ins Dasein rief, der, alles umfassend, selbst unermeßlich ist. Unter dem All ist aber auch diese unsere Welt enthalten und auf der Welt der Mensch. So ist auch unsere Welt von Gott erschaffen.

2. Der Sachverhalt, der sich ergibt, ist also folgender: [Es ist] Ein Gott, der ungewordene Vater, unsichtbar, Schöpfer von allem; kein anderer Gott steht über ihm, noch ist ein anderer Gott unter ihm. Gott ist ein vernünftiges Wesen und hat deswegen das Gewordene durch das [Vernunft-]Wort erschaffen. Auch ist Gott Geist und hat somit alles durch den Geist geordnet, wie der Prophet sagt: "Durch das Wort des Herrn sind die Himmelfesten geschaffen worden, und durch seinen Geist all ihre Kraft" (Ps. 32,6). Da also das Wort schafft, d.h. die Körper wirkt und dem Hervorgegangenen Bestand verleiht, während der Geist die Kräfte in ihrer Verschiedenheit ordnet und gestaltet, so wird mit Recht das Wort der Sohn, Geist aber die Weisheit Gottes genannt. Auch der Apostel desselben, Paulus, sagt darüber passend: "Ein Gott, der als Vater über allen ist und der mit allen und in uns allen ist" (Eph. 4, 6). Denn über allen ist er als Vater; mit allen ist er als Wort, da durch dasselbe alles vom Vater ins Werden trat, in uns allen jedoch ist er als Geist, der da ruft: "Abba, Vater" (Gal. 4, 6) und den Menschen zum Ebenbild Gottes gestaltet. Nun zeigt der Geist das Wort und deswegen verkündeten die Propheten den Sohn Gottes, während das Wort den Geist wehen macht, und deshalb ist er selbst der Sprecher der Propheten und führt den Menschen zum Vater zurück.

3. Und das ist die rechte Ordnung unseres Glaubens, die Grundlage des Gebäudes und die Sicherung des Weges: Gott der Vater, ungeworden, unendlich, unsichtbar, ein Gott Schöpfer des Alls. Das zunächst ist das erste Hauptstück unseres Glaubens. Das zweite Hauptstück sodann ist das Wort Gottes, der Sohn Gottes, Christus Jesus unser Herr, welcher den Propheten erschienen ist gemäß der Gestalt ihrer Weissagungen und nach den Bestimmungen der Vorsehung des Vaters, er, durch den alles geworden ist. Derselbe wurde auch am Ende der Zeiten Mensch unter den Menschen, um alles vollkommen zu vollenden; er wurde sichtbar und körperlich, um den Tod zu besiegen und das Leben zu zeigen (vgl. 2 Tim 1, 10) und Gemeinschaft und Frieden zwischen Gott und den Menschen zu bewirken. Das dritte Hauptstück dann ist der Hl. Geist, durch den die Propheten weissagten, und die Väter die göttlichen Dinge lernten, die Gerechten vorangingen auf dem Weg der Gerechtigkeit, und der in der Fülle der Zeiten aufs neue über die Menschheit ausgegossen ward auf der ganzen Erde, die Menschen für Gott neu zu schaffen.

4. Deshalb wird bei unserer Wiedergeburt die Taufe durch diese drei Stücke vollzogen, indem der Vater uns zur Wiedergeburt begnadigt durch seinen Sohn im Hl. Geiste. Denn diejenigen, welche den Hl. Geist empfangen und in sich tragen, werden zum Worte, d.h. zum Sohne geführt. Der Sohn hinwieder führt sie zum Vater und der Vater macht sie der Unvergänglichkeit teilhaft. Also kann man ohne den Geist das Wort Gottes nicht sehen und ohne den Sohn kann niemand zum Vater kommen (Joh. 14, 6). Denn das Wissen des Vaters ist der Sohn. Das Wissen vom Sohne Gottes aber [erlangt man] durch den Hl. Geist; den Geist aber gibt nach dem Wohlgefallen des Vaters der Sohn als Spender an diejenigen, welche der Vater will und wie er es will.

5. Und der Vater wird im Geiste Erhabener (Vgl. Luk. 1, 76) und Allmächtiger (Zach. 4, 14) genannt und Herr der Heerscharen (Jer. 31, 35), damit wir lernen, daß Gott dies eben ist, d.h. Schöpfer des Himmels und der Erde und aller Welten und Erschaffer der Engel und Menschen und Herr von allem, derjenige, von dem alles ist und alles erhalten wird, barmherzig, mitleidig und mildreich, gütig, gerecht, Gott aller, der Juden auch und der Heiden, wie der Gläubigen, und zwar der Gläubigen als Vater. Denn in der Fülle der Zeiten hat er das Testament der Sohnschaft eröffnet, während er den Juden als Herr und Gesetzgeber sich zeigte. Denn in der Mitte der Zeit, als die Menschen Gott vergessen und sich von ihm entfernt hatten und abgefallen waren, da führte er sie durch das Gesetz zum Gehorsam zurück, auf daß sie lernten, sie haben Gott zum Schöpfer und Erschaffer; er hat ihnen den Odem des Lebens geschenkt und wir sind schuldig, ihm zu dienen Tag und Nacht. Den

Heiden stellte er sich als den Erschaffer und Hervorbringer und als den Allmächtigen dar. Aber für alle zumal ist er der Erhalter und Ernährer, der König und Richter. Denn niemand wird seinem Gerichte entrinnen, nicht Jude noch Heide und kein Sünder aus den Reihen der Gläubigen und kein Engel. Diejenigen, welche jetzt seiner Güte nicht vertrauen, werden im Gerichte seine Macht erkennen, gemäß dem Worte des Apostels: "Du weißt nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße führt, sondern sammelst in Halsstarrigkeit und Unbußfertigkeit des Herzens den Zorn für den Tag der Rache und der Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes, der jedem vergelten wird nach seinen Werken" (Röm. 2, 4-6). Das ist im Gesetze Gottes unter dem Ausdruck verstanden: Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs, Gott der Lebendigen. Und dennoch ist die Erhabenheit und Größe dieses Gottes unaussprechlich.

6. Die **Welt** nun aber wird von sieben Himmeln umgeben, in denen die Mächte, die Engel und die Erzengel wohnen und die Pflicht des Dienstes gegen Gott den Allmächtigen, den Schöpfer aller Dinge, erfüllen; nicht als bedürfte er sie, sondern sie sollen nicht untätig, ohne Nutzen und Segen sein. **Reichlich** ist deswegen das Innewohnen des Geistes Gottes, und vom Propheten Isaias werden sieben Formen seines Dienstes aufgezählt, welche ruhen auf dem Sohn Gottes, d.h. auf dem Wort bei seiner Ankunft als Mensch. Er sagt: "Es wird auf ihm ruhen der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke und der Frömmigkeit, es wird ihn erfüllen der Geist der Gottesfurcht" (Röm. 11, 2). Somit ist der erste Himmel von oben her, der die andern umschließt, die Weisheit, der zweite hernach der des Verstandes, der dritte der des Rates, der vierte, von oben gerechnet, der der Kraft, der fünfte der der Wissenschaft, der sechste jener der Frömmigkeit, der siebente ist die Feste über uns, die voll ist von der Furcht des Geistes, der die Himmel erleuchtet. Als ein Bild davon ließ Moses den siebenarmigen Leuchter immer im Heiligtum strahlen, gemäß dem, was das Wort geoffenbart hatte: "Du sollst ihn genau nach dem Urbild herstellen, welches du auf dem Berge gesehen hast" (Exod. 25, 40; Hebr. 8,5).

7. Nun wird dieser Gott verherrlicht von seinem Worte, welches sein ewiger Sohn ist, und vom Heiligen Geist, welcher die Weisheit des Vaters von allem ist. Und ihre Mächte, die des Wortes und der Weisheit, die Cherubim und Seraphim genannt werden, preisen Gott mit unaufhörlichem Lobgesang, und jegliches Geschöpf, das nur im Himmel ist, bringt Gott, dem Vater von allem, Lobpreis dar. Er hat die ganze **Welt** durch das Wort gebildet - und auf der **Welt** sind auch die Engel - und der ganzen **Welt** schrieb er die Gesetze vor, bestimmte für jedes seinen festen Stand, dessen gottgesetzte Grenze es nicht überschreiten darf, und so vollführt ein jedes die ihm übertragene Aufgabe.

8. Den Menschen aber bildete er mit eigener Hand. Er verwandte dazu den feineren und zarteren Stoff der Erde und verband in [weisem] Maße miteinander die Erde und seine Macht. Denn er hat dem Geschöpfe seine Form gegeben, damit es in seiner Erscheinung Gottes Bild sei. Als Abbild Gottes setzte er den von ihm erschaffenen Menschen auf die Erde. Damit er Leben empfangen, hauchte er in sein Angesicht den Lebensodem, auf daß der Mensch sowohl seiner ihm eingehauchten Seele nach und in seiner Leibesbildung Gott ähnlich sei. Er war folglich frei und Herr über sich selbst durch Gottes Macht, damit er über alles, was auf Erden ist, herrsche. Und dieses große **Schöpfungswerk der Welt**, das alles in sich barg, von Gott schon vor der Schöpfung des Menschen zubereitet, wurde dem Menschen zum Wohnsitz gegeben. Und es fanden sich an ihrer Stelle und mit ihren Arbeitsleistungen die Diener dieses Gottes, der alles schuf. Und ein Hauswaller hatte als Schützer dieses Gebiet inne, der über die Mitknechte gesetzt war. Die Knechte waren die Engel, der Waller und Schützer aber der Fürst der Engel [ein Erzengel].

9. Indem Gott so den Menschen als Herrn der Erde und alles dessen, was auf ihr ist, erschaffen hatte, hat er ihn auch zum Herrn derer, welche als Diener auf ihr sind, erhoben. Jedoch erfreuten sich jene der Reife ihrer Natur, während der Herr, d.h. der Mensch, klein war; war er doch ein Kind, noch des Wachstums bedürftig, um zu seiner Vollreife zu gelangen. Seine Ernährung und sein Wachstum sollte dabei voll Freude und Wonne sein. So ward für ihn dieser Ort schöner bereitet als diese **Welt**; [er ward ausgestattet mit Vorzügen] der Luft, Schönheit, des Lichtes, der Nahrung, der Pflanzen, Früchte und der Wasser und mit allem anderen, was zum angenehmen Leben nötig war. Sein Name war (drast gleich) Paradies. Herrlich und schön war das Paradies; da wandelte das Wort Gottes immer in demselben umher, es verkehrte und sprach mit dem Menschen über die Zukunft und belehrte ihn zum voraus über das, was kommen wird. So wollte es bei ihm wohnen, mit den Menschen reden und weilen und sie in der Gerechtigkeit unterweisen. Allein der Mensch war ein Kind, seine Gedanken waren noch nicht vollkommen geklärt, daher wurde er auch leicht vom Verführer betrogen.

10. Bei seinem Verweilen im Paradies führte nun Gott dem Menschen, während dieser darin umherging, alles Lebende vor und befahl, es ihm zu benennen. Wie immer Adam ein Lebewesen bezeichnete, so wurde es nunmehr benannt. So war der Augenblick gekommen, da Gott Adam auch eine Gehilfin schaffen wollte. "Denn", so sprach Gott, "es ist nicht gut für den Menschen, allein zu sein. Laßt uns ihm eine Gehilfin machen nach seinen Verhältnissen" (Gen. 2, 18). Denn unter den andern Lebewesen hatte sich keine Adam nach Natur und Wert gleiche und zu ihm passende Gehilfin gefunden. So ließ Gott selbst über Adam eine Verzückung kommen und ihn in Schlaf sinken. Weil es noch keinen Schlaf im Paradies gab und doch die Erfüllung eines Werkes auf dem früheren beruhen soll, so ist dieser durch Gottes Willen über Adam gekommen. Es nahm nun Gott eine von den Rippen Adams und ersetzte sie durch Fleisch. Die Rippe selbst aber, die er ihm entnommen hatte, bildete er zum Weibe um und führte es so vor Adam. Als dieser dasselbe sah, sprach er: "Das ist nun Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleische. Sie soll Weib heißen, denn von ihrem Manne ward sie genommen" (Gen. 2, 23).

11. Und Adam und Eva — denn das ist der Name des Weibes — waren nackt und schämten sich nicht. Denn sie waren ohne Sünde und kindlichen Sinnes. Ihr Geist war frei von Vorstellungen und Gedanken, wie sie seither aus Bosheit durch sinnliche Begierde und schändliche Gelüste in der Seele entstehen. Noch hatten sie ja ihre Natur unversehrt bewahrt, denn vom Schöpfer war der Hauch des Lebens ihnen eingehaucht worden. So lange dieser Hauch unentweihet und unversehrt bleibt, ist er ohne Empfänglichkeit und Sinn für das Schlechte. Deswegen nun schämten sie sich nicht bei ihren Küssen und Umarmungen in Reinheit nach Kinderart.

12. Doch sollte der Mensch sich nicht zu hoch dünken und sich nicht hoffärtig erheben, gleich als habe er, da ihm Macht und Freiheit verliehen sind, keinen Herrn über sich; er sollte bewahrt werden davor, sich gegen seinen Gott, seinen Schöpfer, zu verfehlen durch Überschreitung des ihm gesetzten Maßes und durch stolze selbstgefällige Willkürhandlungen gegenüber Gott. Deshalb wurden ihm von Gott Gesetze gegeben; sie sollten ihm zeigen, daß er einen Herrn habe, den Herrn aller Dinge. Auch traf Gott bestimmte Verfügungen, wie die, daß er [der Mensch] in seinem Sein verharren sollte, wie er war, d.h. daß er unsterblich sein sollte, wenn er das Gebot Gottes beobachtete. Der Sterblichkeit aber sollte er verfallen und zur Erde aufgelöst werden, aus welcher er bei der Schöpfung genommen worden war, wenn er dasselbe nicht beobachtete. Das Gebot aber war dieses: "Von allen Bäumen, welche im Innern des Gartens sind, sollst du essen dürfen, aber von dem einen Baum, von welchem die Erkenntnis des Guten und des Bösen kommt, sollt ihr nicht essen, denn an dem Tage, an welchem ihr davon esset, sollt ihr dem Tode verfallen" (Gen. 2, 16 f.).

13. Dieses Gebot hat der Mensch nicht gehalten, sondern er wurde ungehorsam gegen Gott, mißleitet vom Engel. Dieser letztere war wegen der vielen Gaben, die Gott dem Menschen verliehen hatte, von bitterem Neid erfüllt. In diesem richtete er sich selbst zu Grund und machte den Menschen zum Sünder, indem er ihn zum Ungehorsam gegen das Gebot Gottes verleitete. Durch die Lüge zum Anstifter und Urheber der Sünde geworden, verfiel er zwar selbst dem göttlichen Strafgerichte im Abfall von Gott aber er hatte auch bewirkt, daß der Mensch aus dem Paradies vertrieben wurde. Weil der Engel nach einem aus sich selbst gefaßten Entschluß von Gott abgefallen ist, wurde er in hebräischer Sprache Satan genannt, was so viel ist als Widersacher. Doch wird er auch noch Verleumder [Teufel] genannt. - Die Schlange, welche den Teufel in sich trug, verfluchte also Gott. Sein Fluch traf das Tier, aber er ging auch über auf den in ihm listig verborgenen Teufel. Den Menschen verwies er von seinem Angesichte und gab ihm seinen Wohnsitz vor den Toren des Paradieses. Denn das Paradies nimmt die Sünder nicht in sich auf.

14. Außerhalb des Paradieses nun erlitten Adam und sein Weib Eva viel schmerzliches Leid und Wirrsal. Voll Trauer, Mühsal und Seufzen war ihr Wandel auf dieser Welt. Denn unter den Strahlen dieser Sonne bebaute jetzt der Mensch die Erde und diese sproßte Dornen und Disteln zur Strafe der Sünde. Dort geschah auch, was geschrieben steht: "Adam erkannte sein Weib und sie empfing und gebar den Kain und nach demselben gebar sie den Abel" (Gen. 3, 1). Der empörerische Engel, welcher den Menschen zum Ungehorsam verleitet und zum Sünder gemacht hatte und damit die Ursache seiner Vertreibung aus dem Paradiese geworden war, begnügte sich nicht mit dem ersten Unheil, sondern wirkte ein zweites unter den beiden Brüdern. Denn er erfüllte nun den Kain mit seinem Geiste und machte ihn zum Brudermörder. So starb Abel von der Hand seines Bruders. Das war das Zeichen, daß nachmals viele bedrängt, verfolgt und ermordet wurden, indem die Gottlosen die Gerechten verfolgen und morden. Das vermehrte noch den Zorn Gottes. Er verfluchte den Kain und es geschah, daß das ganze von ihm stammende Geschlecht gemäß der Herkunft dem Erzeuger ähnlich wurde. Dem Adam erweckte Gott sodann einen andern Sohn an Stelle des ermordeten Abel.

("Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 4, Kempten und München 1912, S. 587-594.)

NACHRICHTEN , NACHRICHTEN , NACHRICHTEN

GRÜNE PROPAGIEREN "ABTREIBUNGSPILLE" - BERLIN. Nach Ansicht der frauenpolitischen Sprecherin der grünen Bundestagsfraktion, Irmingard Schewe-Gerigk, ist es "sehr erfreulich, daß die französische Herstellerfirma Exelgyn für den Vertrieb der Abtreibungspille Mifegyne in Deutschland die neue Vertreiberfirma Contragest gefunden hat". Dies sei "die Voraussetzung dafür, daß die Abtreibungspille auch weiterhin in Deutschland angewendet werden kann". Damit hätten Frauen "die Wahlfreiheit zwischen dem chirurgischen und dem medikamentösen Schwangerschaftsabbruch", so die 52jährige Ex-FDP Politikerin aus dem westfälischen Herdecke. Sie wies aber daraufhin, daß erst wenn die Ärzte "ein angemessenes Honorar erhalten", Frauen auch tatsächlich die "medikamentöse Methode" angeboten werde. Bis heute setzen zahlreiche Mediziner diese "gesundheitsschonendere Methode" noch gar nicht ein. "Ein flächendeckendes Angebot ist die Voraussetzung dafür, daß diese Art des Schwangerschaftsabbruchs Zukunft hat", so die ehemalige Frauenbeauftragte. (JUNGE FREIHEIT 2/01 vom 5.1.01)

VOLKSKRANKHEIT DEPRESSION - Bereits bis zu 12 000 Tote pro Jahr - Weltweit einmaliges Projekt in Nürnberg soll Selbstmordrate deutlich senken - Wenn die Wintertage grau und neblig sind, ist regelmäßig von ihr die Rede: die Depression. Irgendwo zwischen Schnupfen, Weltschmerz und eingebildeter Krankheit wird sie eingeordnet. Dabei ist die Depression längst zur Volkskrankheit der Industrie-Nationen geworden. In einer Studie der Weltgesundheits-Organisation (WHO) rangiert sie weit vor Krebs, Kreislauf-Erkrankungen oder Diabetes. Am Ende der schweren Depression steht allzu oft der Selbstmord. Mit 12000 Opfern gibt es in Deutschland inzwischen ein Drittel mehr Selbstmörder als Verkehrstote. In einem weltweit einmaligen "Nürnberger Bündnis gegen Depression" wollen jetzt Ärzte, Psychotherapeuten, Beratungsstellen und viele weitere Einrichtungen die Selbstmord-Rate in der Stadt deutlich senken. "Mehr als die Hälfte der Depressionen werden nicht erkannt und deshalb auch nicht angemessen behandelt", sagt Projekt-Leiter Prof. Ulrich Hegerl von der Uni München. Deshalb sei ein Ziel des Bündnisses, die rund 600 niedergelassenen Ärzte in Nürnberg zu sensibilisieren. (...) (Winfried Vennemann in der ABENDZEITUNG vom 10.1.01)

NIEDERLANDE SETZEN NEUE MASSSTÄBE - Jedes Jahr 4000 Fälle aktiver Sterbehilfe - Den Haag. - Das Urteil löste nicht nur in den Niederlanden Empörung und heftige Diskussionen aus: Ende Oktober hatte ein Haarlemer Gericht einen Arzt freigesprochen, der 1998 einem 86-jährigen gesunden, aber lebensmüden Mann bei der Selbsttötung geholfen hatte. Erstmals wurde damit auch der einfache Todeswunsch eines Patienten gerichtlich akzeptiert, der nicht an aussichtslosen körperlichen oder psychischen Krankheiten litt. Das Urteil war Wasser auf die Mühlen derer, die in der niederländischen Gesetzgebung zur Sterbehilfe einen Kulturbruch und einen Abschied vom christlichen Tötungsverbot sehen. Von in- und ausländischen Protesten ließ sich das niederländische Parlament am Dienstag nicht abschrecken. Es verabschiedete eine Regelung zur Sterbehilfe, die als weltweit weitestgehende Euthanasieregelung gilt und die aktive Sterbehilfe nicht mehr unter Strafe stellt. Schon seit den 60er Jahren gelten die Niederlande als Vorreiter bei einer Entkriminalisierung der Euthanasie in Europa. Im Nachbarland sterben nach Untersuchungen jährlich rund 4000 Menschen durch aktive Sterbehilfe, rund 1000 davon ohne eigene Einwilligung. Seit 1993 wurde aktive Sterbehilfe unter bestimmten Bedingungen toleriert, war allerdings weiterhin strafrechtlich verboten. Um straffrei zu bleiben, mussten bestimmte Verfahren eingehalten werden: So dürfen Ärzte nur Sterbehilfe an Patienten leisten, wenn ihr Zustand aussichtslos ist, sie an unerträglichen Schmerzen leiden und mehrfach um Euthanasie gebeten haben. All dies gilt auch weiterhin. Entscheidend ist, dass sich laut neuem Gesetz der Staat aus der Sache herauszieht: Bislang musste der Arzt die Sterbehilfe auch dem Leichenbeschauer und dem Staatsanwalt melden, der bei Zweifeln an der Sorgfaltspflicht ein Ermittlungsverfahren einleiten konnte - was aber de facto nur sehr selten passiert ist. Jetzt müssen Ärzte Euthanasiefälle nur noch an die dafür eingerichteten Kommissionen melden. Nach der lange umstrittenen Regelung soll auch der Todeswunsch von Demenzkranken, die noch bei vollem Bewusstsein eine Euthanasieerklärung unterzeichnet haben, akzeptiert werden - auch wenn sie zum Zeitpunkt der Sterbehilfe nicht mehr ansprechbar sind. Ein Trend zur Legalisierung der Sterbehilfe zeigt sich nicht nur in den Niederlanden. Auch in Belgien liegen dem Parlament Gesetzesentwürfe vor, die die aktive Sterbehilfe entkriminalisieren sollen. Für die Bundesrepublik erwartet der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann, dass die Diskussion in naher Zukunft "massiv aufbrechen" wird. In Frankreich sprach sich das Nationale Ethikkomitee dafür aus, - aktive Sterbehilfe weiter strafrechtlich zu verfolgen. (kna) (Christoph Arens in der EIFELER ZEITUNG vom 29.11.2000)

Jugend ohne Drogen

- Nein zur Ausweitung der Heroinabgabe -

Info-Bulletin vom Mai 1999 des Schweizer Verein "Jugend ohne Drogen"

Mit einem dringlichen Bundesbeschluss wollte der Bundesrat auf die Schnelle die Ausweitung der Heroinabgabe und ihre gesetzliche Verankerung durchsetzen - obwohl eine neutrale Beurteilung der Fakten klar dagegen spricht. Nur durch ein Referendum wurde es möglich, dass die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger am 13. Juni eine Kurskorrektur erreichen konnten. In diesem Bulletin bieten wir genaue Informationen über die Hintergründe des Problems.

Bilanz der Heroinversuche

Im Januar 1994 begann in unserem Land unter dem Motto "wissenschaftlicher Versuch" die staatliche Heroinabgabe an Süchtige. Sie wurde damals mit der Begründung eingeführt, dass nur Schwerstabhängige Heroin erhielten und oberstes Ziel die Drogenabstinenz sei. Schwerstabhängig seien Personen, die seit vielen Jahren drogensüchtig, gesundheitlich sehr angeschlagen und gesellschaftlich ausgegrenzt seien. Sie würden nur in den Versuch aufgenommen, wenn mehrere Entzugs- und Therapieversuche zuvor gescheitert seien. Im offiziellen Abschlussbericht der Forschungsbeauftragten (Juli 1997) kann man jedoch nachlesen:

Kaum Schwerstabhängige im Heroinprogramm

Schwerdrogenabhängig?

- 14% der Versuchsteilnehmer haben bei Eintritt in die Versuche **nur** gelegentlich und 4% überhaupt kein (!) Heroin konsumiert. Diese Menschen (186 von 1035 Teilnehmern) sind also erst durch die staatliche Drogenabgabe in eine schwere Heroinabhängigkeit mit täglich dreimaligem Konsum geführt worden.

Zugang nur dann, wenn alle anderen Therapien versagt haben?

- Tatsächlich waren 49% noch nie in einer stationären Therapie und weitere 25% erst einmal. 11% hatten sogar noch nie einen körperlichen Entzug unternommen. 61% wurden direkt aus einem Methadonprogramm - das sie eigentlich vom Konsum des nur kurzzeitig wirkenden Heroins erlösen sollte - herausgeholt, damit man ihnen wieder drei bis vier Mal täglich Heroin abgeben konnte.

Gesundheitlich sehr angeschlagen?

- Tatsächlich waren bei Eintritt 79% in einem guten bis sehr guten Gesundheitszustand, 60% in einem guten bis sehr guten psychischen Zustand, nur bei 2% haben die Untersucher einen sehr schlechten Zustand festgestellt. Bei 80% war auch der Ernährungszustand gut bis sehr gut.

Gesellschaftlich ausgegrenzt?

- Tatsache ist, dass 51% der Versuchsteilnehmer bei Eintritt über eine stabile Wohnsituation verfügten, 58% regulär oder temporär angestellt waren und 41% keine oder nur minimale Schulden hatten.

Diese offiziell publizierten Fakten zeigen, dass die politisch Verantwortlichen diese Heroinabgabexperimente um jeden Preis durchsetzen wollten. Menschen, die noch kaum jeden Ausstieg aus ihrer Sucht versucht hatten, wurden durch ihre Aufnahme in die Versuchsprogramme erst recht in eine massive Abhängigkeit hineingetrieben. Die notleidenden Menschen scheinen so nur noch Mittel zum Zweck zu sein, um mit dem Durchsetzen einer staatlichen Heroinabgabe die natürliche Abwehr gegen Rauschgifte in der Bevölkerung zu durchbrechen.

Den Süchtigen selbst wurde durch diese Programme in keiner Weise der Weg aus der Sucht erleichtert:

Abstinenzziel kläglich gescheitert

Nach Angaben des Forschungsbeauftragten, Professor Ambros Uchtenhagen, haben bis März 1999 - also mehr als 5 Jahre nach Beginn der Versuche - einzig 8,8% oder 134 Personen der 1522 Teilnehmer eine Abstinenzbehandlung begonnen. Ob sich auch nur eine dieser Personen in der Zwischenzeit ganz von ihrer Drogensucht lösen konnte, ist der Öffentlichkeit noch nicht mitgeteilt worden!

Internationale Experten: Heroinversuche gescheitert!

Die Resultate der Schweizer Heroinprojekte sind wissenschaftlich und medizinisch nicht haltbar! Der Suchtstoffkontrollrat der UNO (INCB) rät deshalb in seiner Pressemitteilung vom 19. Mai anderen Ländern weiterhin eindringlich davon ab, mit Heroinabgabe zu beginnen. Auch die Generaldirektion der Weltgesundheitsorganisation (WHO) hält fest, es habe nicht belegt werden können, dass Heroin zur Verbesserung des körperlichen und sozialen Gesundheitszustandes beim Abhängigen führt. Angesichts der vernichtenden Resultate aus dem Bericht der unabhängigen Expertengruppe, die die Schweizer Heroinversuche für die WHO zu beurteilen hatte, sieht der INCB keinen Grund, seine bereits mehrfach geäußerten Einwände gegen die Schweizer Heroinprojekte und die Heroinabgabe im allgemeinen aufzugeben. Der INCB verweist auch auf die relevanten internationalen Resolutionen der WHO und der Vereinten Nationen und auf die UN-Kommission gegen Drogenmissbrauch, die 1995 die Regierungen der Welt eindringlich aufgefordert hat, jegliche Verwendung von Heroin beim Menschen zu verbieten.

Wissenschaftliche Kriterien und therapeutischer Auftrag nicht erfüllt

Der Bericht der WHO-Expertengruppe wurde Mitte April vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) veröffentlicht. Er enthält wenig Schmeichelhaftes für das BAG und die Schweizer Forschungsbeauftragten. Die meisten der bisherigen Kritikpunkte der Gegner der Heroinabgabe werden nun von unabhängiger und kompetenter Seite bestätigt.

Einige der Kritikpunkte aus dem Bericht in Kurzform:

- Die Heroinabgabe kann nicht als wissenschaftlich anerkannte therapeutische Alternative für Heroinabhängige betrachtet werden.
- Die Forschungsverantwortlichen wollten eigentlich untersuchen, ob die Heroinabgabe die Gesamtsituation der Süchtigen verbessert. Das Fehlen von Kontrollgruppen und die Versuchsanlage waren jedoch nicht dazu geeignet, diesen Sachverhalt zu untersuchen.
- Es kann nicht belegt werden, dass die eingetretenen Verbesserungen im gesundheitlichen und sozialen Bereich auf die Abgabe von Heroin zurückzuführen sind.
- Die Schweiz wird aufgefordert, den Zugang zur Abstinenztherapie und zu gut geführten Methadonbehandlungen zu erleichtern.
- Eine hohe "Haltequote" der Süchtigen im Heroinprogramm belegt keineswegs die Notwendigkeit der Heroinversuche.
- Die Versuchskriterien widersprechen krass dem anerkannten wissenschaftlichen Standard einer kontrollierten Studie.
- Die Schweizer Forschungsbeauftragten behaupteten, dass die Kriminalitätsrate auch nach dem Ausstieg aus dem Heroinversuch niedrig bleibt. Dazu haben sie jedoch keine Daten vorgelegt.
- Auch die Behauptung, dass der Nebenkonsum von anderen Rauschgiften zurückgegangen sei, ist nicht belegt. Es sind kaum Urintests durchgeführt worden, mit denen die angeführte Reduktion des Konsums illegaler Drogen hätten belegt werden können.

Zur Abstimmungsvorlage

Der am 13. Juni zur Abstimmung gelangende "Bundesbeschluss über die ärztliche Verschreibung von Heroin" und die dazugehörige bundesrätliche Verordnung weisen dem BAG eine unermessliche Machtfülle zu. Sie verfolgen im wesentlichen folgende vier Ziele:

1. Durch den Verzicht auf eine Beschränkung der Abgabeplätze wird die Erhöhung der Teilnehmerzahl auf Tausende möglich.
2. Die Möglichkeit des Anbaus von Schlafmohn zur Herstellung von Schweizer Heroin wird gesetzlich verankert.
3. Die Aufnahmebedingungen für Süchtige in die Heroinabgabe werden aufgeweicht.
4. Die Überführung der Heroinabgabe vom Versuchsstadium in ein langfristiges medizinisiertes Behandlungsprogramm, bei dem die Krankenkassen (d.h. wir Versicherten und Prämienzahler) gezwungen wären, diese "Therapie der zweiten Wahl" als Pflichtleistung zu übernehmen.

Zu den Zielen im einzelnen:

1. Unbegrenzte Anzahl der Teilnehmer!

Schauen wir zurück: Bei Beginn der Versuche im Januar 1994 waren vom Bundesrat 250 Plätze bewilligt. Im Verlauf des Jahres 1995 wurde der Versuch auf 500 und wenig später auf 800 Plätze er-

weitert. Dieses Jahr sind 1050 Plätze bewilligt, von denen 860 besetzt sind. Bundespräsidentin Ruth Dreifuss und das BAG teilen mit, dass es in der Schweiz rund 30 000 Drogenabhängige gebe. "Maximal ein Zehntel" davon seien "Schwerststüchtige", die in den Genuss der Heroinabgabe kommen könnten. In verschiedenen neueren Publikationen (J. Estermann, B. Kraushaar) werden jedoch Zahlen zwischen 50 000 bis 60 000 angeführt, was bei "einem Zehntel Schwerststüchtige" die mögliche Anzahl der Heroinbezügler bereits auf 5000 bis 6000 hochschnellen Hesse. Führende Vertreter des Verbands Sucht und Drogenfachleute Deutschschweiz (VSD) forderten bereits 8000 bis 9000 Plätze. Wenn man dabei berücksichtigt, dass der VSD ein bevorzugter Partner des BAG ist, kann man davon ausgehen, dass dessen Empfehlungen früher oder später berücksichtigt werden. Aus Erfahrung klug geworden, halten wir auch folgendes fest: 1979 gab es 728 Methadonbezügler; 1986 waren es 1303 Personen, die immer noch unter klar formulierten und anspruchsvollen Aufnahmebedingungen an diesen Substitutionsprogrammen teilnehmen konnten. 1991 jedoch waren es bereits 9700 und 1997 waren es gemäss Angaben des BAG 15382, also bereits mehr als die Hälfte aller Heroin- und Kokainabhängigen der Schweiz, wenn wir uns auf die von Bundespräsidentin Dreifuss angeführte Gesamtzahl stützen. Wer übernimmt die Garantie, dass wir mit der Heroinabgabe in wenigen Jahren nicht gleichweit sind? - Sind nicht schon alle Vorbedingungen dazu erfüllt?

2. Freipass zur Heroinproduktion in der Schweiz!

Seit mehreren Jahren evaluiert das BAG den Anbau von Schlafmohn in der Schweiz. Im BAG-Bulletin vom 30.1.95 werden entsprechende Überlegungen unter dem Titel "Beschaffung von Heroin stösst auf Schwierigkeiten" detailliert dargestellt. In einer sonntäglichen Boulevardzeitung vom 27.9.98 wurden diese Pläne unter der Schlagzeile "Dreifuss will Heroin anbauen - auch bei uns! Schweiz ideal für Schlafmohn" öffentlich gemacht. Als Antwort auf die begründeten Bedenken des Waadtländer Ständerates und Arztes Eric Rochat im Hinblick auf die Verankerung der Begriffe "Anbau" und "Herstellung" von Heroin im Bundesbeschluss antwortete Bundesrätin Dreifuss in der Ständeratsdebatte vom 24.6.98 unter anderem folgendes: "Es geht einzig darum, die wenigen Gramm zu produzieren, die benötigt werden, um diese Behandlungen durchzuführen, es geht um nichts anderes", und weiter "Wir müssen verhindern, dass wir zum Spielball politischer Veränderungen in den Heroin-exportierenden Ländern werden". Auch dies wieder ein Beispiel für die irreführende Informationspolitik des BAG und des Departements Dreifuss: Tatsächlich hat die Schweiz allein für 1999 von einem chemischen Unternehmen im schottischen Edinburgh 320 kg reines Heroin bezogen. Nach Annahme des Bundesbeschlusses und bei der erwarteten Teilnehmerzahl von 3000 werden somit über 1000 kg reines Heroin beschafft werden müssen! - "Wenige Gramm"?

3. Aufnahmebedingungen aufgeweicht!

Erinnern wir uns auch hier: Die Zustimmung zur Heroinabgabe wurde vor allem durch das Argument erreicht, dass die "nicht mehr therapierbaren Schwerststüchtigen", die "sonst aussichtslosen Fälle" so noch einen Rettungsanker erhalten würden. Das Mitgefühl der Bevölkerung wurde bewusst missbraucht. Tatsächlich zeigen die oben erwähnten Fakten, dass in der Praxis sogar Menschen Heroin erhalten haben, die vorher noch gar keins konsumiert hatten! Wozu? Mit welchem Ziel? Um die Ausweitung der Heroinabgabe zu rechtfertigen, verweist das BAG gerne auf weitere Länder, die beabsichtigen, "Versuche nach dem Schweizer Modell" durchzuführen. Müsste das BAG diese Länder nicht vielmehr über das Scheitern dieses Modells informieren, damit dort nicht der gleiche Irrweg eingeschlagen wird? Bisher sind die Niederlande das einzige Land, das mit einer Heroinabgabe an 50 Personen begonnen hat. Während dort u.a. als Aufnahmekriterien ein Mindestalter von 23 Jahren und ein nachweislicher täglicher Konsum über 5 Jahre festgelegt wurden, können in der Schweiz Teilnehmer bereits nach 2 Jahren Drogenkonsum, ohne nähere Abklärung ihrer Abhängigkeit, in die Heroinabgabe aufgenommen werden. Durch den Bundesbeschluss soll künftig sogar das Mindestalter von 20 auf 18 Jahre herabgesetzt werden.

4. Heroinabgabe als "therapeutische" Dauerbehandlung!

In der Botschaft des Bundesrates zum Bundesbeschluss wird mitgeteilt, dass das BAG bereits die notwendigen Schritte eingeleitet hat, um das weltweit geächtete Rauschgift Heroin bei der Interkantonalen Kontrollstelle für Heilmittel (IKS) als Medikament registrieren zu lassen. Allein dafür werden 1,5 Millionen Franken aufgewendet. Falls die Eidgenössische Kommission für Allgemeine Leistungen Heroin als "wirksam, zweckmässig und wirtschaftlich" anerkennt, will das Departement des Innern den Krankenversicherern die Heroinabgabe als obligatorische Leistung auferlegen. Die Krankenkassen wären dann gezwungen, die anfallenden Kosten von 60 bis 200 Millionen Franken - je nach Teilnehmerzahl - zu übernehmen, was unweigerlich zu weiteren Prämien erhöhungen führen

würde. Nach offiziellen Berechnungen belaufen sich die direkten und indirekten Kosten z. B. für die Heroinabgabe im Genfer Projekt auf rund 100 Fr. pro Tag und Teilnehmer! Rechnen Sie selbst! Halten wir fest: Dieser weitere Schritt in Richtung einer De-facto-Legalisierung von Heroin steht in flagrantem Widerspruch zu den Schlussfolgerungen des bereits erwähnten WHO-Expertenberichts.

Abstinenzorientierte Therapie - Ein erfolgreicher Weg aus der Sucht -

Die beschriebenen Entwicklungen werden - falls der Bundesbeschluss nicht zurückgewiesen wird - unweigerlich die Motivation und Einstellung von Drogenabhängigen weiter schwächen, sich auf eine abstinenzorientierte stationäre Therapie einzulassen. Gekoppelt mit der bereits durchgeführten weitgehenden Streichung bisheriger Bundessubventionen könnte dies über kurz oder lang die Schliessung vieler solcher Therapieeinrichtungen bedeuten. Dies darf nicht geschehen, denn Drogensucht ist keineswegs ein unabänderliches Schicksal, dem der Betroffene hilflos ausgeliefert bleiben muss!

Abstinenzorientierte Therapie rettet Leben

Abstinenzorientierte Therapien haben in der Schweiz und auf der ganzen Welt vielen Tausenden von jungen Menschen das Leben gerettet und ihnen einen Weg aufgezeigt, wie sie ihr Leben ohne die zerstörerische Abhängigkeit von Rauschgiften sinnvoll gestalten können. Wirkliche und dauerhafte Hilfe erhalten Drogensüchtige in den auf Abstinenz basierenden therapeutischen Einrichtungen. So verschieden der weltanschauliche Hintergrund der einzelnen Institutionen auch sein mag, sie sind alle getragen von jahrelanger Erfahrung und von der Zuversicht, dass sich auch sogenannte Schwerstabhängige durch eine stationäre therapeutische Behandlung aus ihrer Sucht befreien können.

Abstinenzorientierte Therapie - grosse Erfolgsquote

Die Erfolgszahlen der verschiedenen Therapie-Institutionen unterscheiden sich nicht wesentlich. Mit einer drogenfreien, durchschnittlich etwa zwei Jahre dauernden Therapie wird rund 50 bis 60% der Drogensüchtigen nachhaltig geholfen. Im Durchschnitt bleibt nach Austritt rund ein Drittel der ehemaligen Süchtigen stabil und drogenfrei. Ein weiteres Drittel ist zwar stabil, hat aber gelegentlich einen Rückfall, ein Drittel der Behandelten nimmt wieder Drogen. Verglichen damit sind die Resultate der Heroinabgabe vernichtend schlecht. Abstinenzorientierte Therapie ist für den einzelnen Drogenabhängigen kein einfacher Weg. Um jedoch zu einem Leben ohne Drogen zu gelangen, ist es mit Abstand der menschenwürdigste, erfolgversprechendste und kostengünstigste. Nach einer erfolgreichen stationären Therapie ist der ehemalige Drogenabhängige wieder in der Lage, sich frei zu entfalten und einen konstruktiven Beitrag in der Gesellschaft zu leisten - dies in deutlichem Gegensatz zum Süchtigen, der mit dem Segen des Staates in seiner Heroinsucht verharrt.

Impressum:

Verein Jugend ohne Drogen

Postfach 2183, CH - 8033 Zürich, Telefon und Telefax 01-363 56 60

E-Mail: 106676.3710@compuserve.ch - Internet: www.jod.ch/ - Spenden: PC 80-381402

Weitere Informationen können über die oben genannten Anschlüsse abgerufen werden.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

AIDS BREMST BEVÖLKERUNGSWACHSTUM - Neuer UN-Bericht: Lebenserwartung in Afrika sinkt rapide - Die Erde im Zeichen von Aids: Das weltweite Bevölkerungswachstum hat sich angesichts der Jahrhundert-Seuche stark verlangsamt. Besonders betroffen von der HIV-Epidemie ist Afrika, wo die Lebenserwartung der Menschen dramatisch sinkt, wie aus dem Weltbevölkerungsbericht der Vereinten Nationen hervorgeht. Neuen Schätzungen zufolge werden im Jahr 2050 rund 8,9 Milliarden Menschen auf der Erde leben - noch vor zwei Jahren waren die Vereinten Nationen von 9,4 Milliarden ausgegangen. Damals sei noch nicht berücksichtigt worden, daß Aids in Indien und Schwarzafrika immer mehr Opfer fordere, heißt es. "In 29 afrikanischen Staaten ist die Lebenserwartung um zehn Jahre und mehr gesunken, sagte ein Sprecher. Beispiel Botswana: Dort seien die Menschen vor 15 Jahren noch etwa 60 Jahre alt geworden. Heute betrage die Lebenserwartung nur noch 47 Jahre. In zehn Jahren, so die erschreckende Prognose, soll sie nur noch bei 38 Jahren liegen. In Europa gibt es so gut wie kein Bevölkerungswachstum mehr - die meisten Eltern haben laut Bericht nur noch ein Kind. Einzige Industrienation mit steigender Einwohnerzahl sind die USA. (AZ vom 23.9.99)

Existenzielle Frustration als Wurzel des Euthanasiewunsches

von
Magdalena S. Gmeuling

"Im Gegensatz zum Tier, sagen dem Menschen keine Instinkte, was er muß; und im Gegensatz zum Menschen in früheren Zeiten sagen ihm heute keine Traditionen mehr, was er soll. Und manchmal scheint er nicht einmal mehr zu wissen, was er eigentlich will." (Viktor E. Frankl)

Verfolgt man die gegenwärtige Debatte um den "schönen Tod", also die legale Tötung, aufmerksam, so fällt immer wieder auf, wie selten aus der Sicht des Betroffenen, des "Sterbewilligen" argumentiert wird. Bereits dies weist auf einen beängstigenden Grad humaner **Selbstentfremdung** hin. Der eingangs zitierte Professor für Neurologie und Psychiatrie, der Begründer der Logotherapie, Viktor E. Frankl, hat immer wieder betont, daß Leben, unabhängig von trivialen und extremen Situationen, sinnvoll ist. Dieser Lebenssinn aber, ist offensichtlich nicht von uns selbst gesetzt, sondern von Gott. Sinnvolles Leben muss erstrebt werden. Frankl, Überlebender von vier Konzentrationslagern, sprach von der **Trotzmacht des Geistes**. Der Tatsache des Todes begegnet er mit der Forderung: lebe so, als ob du das zweite Mal auf dieser Welt wärest und jetzt alles richtig machst, was das erste Mal falsch war. Vergangenheit ist ihm bewahrter Sinn. Er nähert sich hier dem Denken eines großen Vergessenen, des Naturphilosophen und Mathematikers Gustav Theodor Fechner, eines Zeitgenossen des Freiherrn von Hardenberg. Fechner betont, daß alles, was ein Mensch an geistigen Schätzen an phantasievollen Werken geschaffen hat, ewig bleibt.

So fremd dem gottlosen Rationalisten heute derartige Überlegungen erscheinen mögen, so notwendig sind sie, verweisen sie doch auf den bedingungslosen Wert und die damit verbundene Menschenwürde der Person. Diese Würde, die aus dem Wert resultiert, kommt auch dem Behinderten und Geistesschwachen zu.

Nun ist ausgerechnet der ausufernden Diskussion um das sogenannte Recht auf menschenwürdiges Sterben eine gewisse Sentimentalität nicht abzusprechen. Der Selbstmord wird aus der Sicht persönlich verantwortlichen Handelns in den Bereich unverantwortlichen Lebensgeschehens abgeschoben. Eine Enttabuisierung der Tötung ist gekoppelt mit einem unterstellten Vernichtungswunsch und wird bemäntelt mit hypertrophierten Gefühlen. "Wissen Sie", sagt der alte Father Smith in Walker Percys "Thanatossyndrom", "wohin Sentimentalität führt?... In die Gaskammer. Sentimentalität ist die erste Maske des Mörders."

Wir sind sehr genau darüber unterrichtet, daß ein Suizidwunsch in der Mehrzahl der Fälle weit weniger auf ein Übermaß von Schmerz, denn auf das Bewusstsein völliger Verlassenheit, Abhängigkeit, Hilflosigkeit, extremer Schwäche, eben auf die Tatsache der verwirklichten unmenschlichen "mechanisierten Seelenmanipulation" zurückzuführen ist. Die zweifelhafte Möglichkeit, Leben um jeden Preis durch Apparate zu verlängern, steht in scharfem Kontrast zur Argumentation, Leben sei unter dem Aspekt des Nutzwertes, nicht des Einstellungswertes zu betrachten.

Ein Mensch, der sich krankheitsbedingt in einem Leidenszustand befindet, ja Schock, Entsetzen, Verzweiflung angesichts des nahenden Endes empfindet, ist im Normalfall nicht in der Lage allein einen Weg aus dem sich jäh öffnenden existenziellen Vakuum zu finden. Resignation, Vertrauensverlust, fragile menschliche Beziehungen, lassen den aus vitaler Schwäche und nihilistischem Selbstvernichtungsdrang geborenen Wunsch der "destructio" zumindest begreifbar erscheinen, wenngleich er nicht zu billigen ist. Das mörderische Klima des modernen Agnostizismus äußert sich wie wir wissen, besonders in Zeiten des Wohlstandes in dämonischer Langeweile. Der Lebensüberdruß scheint in unserer Zivilisation vorprogrammiert.

Dem Christen ist der leibliche Tod nicht das letzte. Er ist ihm ein **Übergang** zum wahren Leben. Albert Einstein schrieb, daß jener Mensch, der den Sinn seines Lebens gefunden hat, ein religiöser Mensch ist. Mit Paul Tillich können wir ergänzen: "Religiös zu sein heißt, leidenschaftlich die Frage nach dem Sinn unserer Existenz zu stellen." Dies ist zumindest ein Hinweis darauf, daß die **Willenseinstellung** des Betroffenen, seine in Zeiten der Freiheit, des körperlichen Wohlergehens getroffene Entscheidung, von eminenter Bedeutung ist. Selbstverständlich muß die Einstellung, sein Schicksal "aktiv zu erleiden" ein ganzes Leben lang geübt werden.

Es sei gestattet, diesen kurzen Diskussionsbeitrag mit einem Zitat aus dem überaus lesenswerten Buch "Töten oder sterben lassen" (Herder 1997) von Robert Spaemann und Thomas Fuchs zu schließen: "Wie eine Gesellschaft mit den Resignierten, Hoffnungslosen und Verzweifelten umgeht, das vor allem prägt den menschlichen Umgang ihrer Mitglieder, und nicht der problemlose **Lebensverlauf** oder das sanftere Sterben der meisten. Wir können das Grundvertrauen ... wie ein großes Haus ansehen, das wir alle gemeinsam bewohnen. Der Bestand dieses Hauses hängt davon ab, daß es der Gemeinschaft nicht gleichgültig ist, ob einer der ihren, und sei es der Armseligste, aus dem Fenster **springt** ... Die Menschen werden die Fenster des Hauses nicht vergittern, aber sie werden, solange der Ihre noch auf dem Fensterbrett steht, ihm die Hand hinreichen, damit er sie nimmt und bei ihnen bleibt. Und sie werden ihm immer zu verstehen geben, daß er bis zum letzten Augenblick seines Lebens ebenso wichtig ist, wie alle anderen."

* * *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

ERSTMALS HOMO-EHEN IN HOLLAND - Trauung in Amsterdam von Protesten begleitet - Amsterdam. Im Rathaus von Amsterdam sind in der Nacht zum Sonntag erstmals Ehen zwischen Partnern des gleichen Geschlechts standesamtlich geschlossen worden. Unmittelbar **nach** Inkrafttreten eines neuen Gesetzes am 1. April machten kurz nach Mitternacht vier homosexuelle Paare von dieser weltweit bisher einzigartigen Möglichkeit Gebrauch. Vor Bürgermeister Job Cohen gaben sich drei schwule Paare und ein lesbisches Paar das Ja-Wort. "Amsterdam ist die **Schwulen-Hauptstadt** Europas, vielleicht gar der ganzen Welt", meinte der Bürgermeister nach der Trauungszeremonie zur Vorreiterrolle der Niederlande bei der entsprechenden Gesetzgebung. Heiraten dürfen homosexuelle Paare, von denen mindestens ein Partner seinen festen Wohnsitz in den Niederlanden haben muss. Das neue Gesetz war gegen die heftige Opposition christlicher Parteien und Gruppen vom Parlament verabschiedet worden. Auch bei der mitternächtlichen Feier in Amsterdam demonstrierten Gegner mit Spruchbändern gegen die Abkehr vom traditionellen **Ehe-Verständnis**. Die Trauung vor dem Standesbeamten ermöglicht den Homosexuellen jetzt auch die Adoption von niederländischen Kindern. Bei der Geburt eines Kindes in einer **Lesben-Verbindung** gilt die Partnerin der Mutter nur dann ebenfalls als erziehungsberechtigt, wenn sie das Kind adoptiert. (AACHENER ZEITUNG 2.4.01)

ELTERN STELLEN FORDERUNG - Paris. In Frankreich hat ein umstrittenes Urteil über die Entschädigung eines behindert geborenen Kindes eine Folgeklage ausgelöst. 100 Familien behinderter Kinder fordern vom französischen Staat nun eine Entschädigung. Das höchste französische Gericht hatte vor zwei Wochen dem Schwerstbehinderten 17-jährigen Nicolas eine lebenslange Entschädigung zugesprochen, weil er "durch eine ärztliche Fehldiagnose zur **Welt** gekommen war", so die obersten Richter. (dpa) (EIFELER ZEITUNG vom 2.12.2000)

NIEDERLANDE GEBEN ALS ERSTER STAAT DIE STERBEHILFE FREI - Entscheidung löst heftige Proteste aus - Den Haag. Das niederländische Parlament hat mit 104 zu 40 Stimmen ein Euthanasiegesetz verabschiedet, nach dem lebensbeendende Maßnahmen durch Ärzte straffrei sind. Nach den neuen Bestimmungen ist aktive Sterbehilfe strafrei, wenn ein Patient untrüglich leidet, aussichtslos krank ist und mehrfach ausdrücklich darum gebeten hat. Der Arzt **muss** in einem solchen Fall einen Kollegen um Mitentscheidung bitten. Die Prüfung der Fälle aktiver Sterbehilfe soll künftig nicht länger von der Staatsanwaltschaft, sondern von einer unabhängigen Kommission vorgenommen werden. Sollte sich herausstellen, dass der Arzt gegen die Regeln verstoßen hat, drohen ihm bis zu zwölf Jahre Haft. Nach zahlreichen Protesten hatte die Regierung einen Pausus aus dem Gesetz gestrichen, wonach unter Umständen auch bei Kindern über zwölf Jahren lebensbeendende Maßnahmen hätten möglich sein sollen. Dagegen soll bei Alzheimer-Patienten Sterbehilfe möglich sein, wenn die Betroffenen vor dem Eintreten schwerer Persönlichkeitsveränderungen darum gebeten haben. Bloße Lebensmüdigkeit soll kein Grund für ärztliches Eingreifen zur Lebensbeendigung sein dürfen. Der Ärzteverband Marburger Bund reagierte in Köln entschieden ablehnend. Rudolf Henke (Aachen), 2. Vorsitzender des Bundes, warnte: "Das Töten eines Menschen gehört nicht zu den therapeutischen Aufgaben eines Arztes." Der Vatikan sprach von einem Verstoß gegen die Menschenrechte, ebenso die **Niederländische Bischofskonferenz**. Auch die Deutsche Hospiz Stiftung zeigte sich entsetzt: Die Abgeordneten hätten "das erste Euthanasiegesetz der **Welt** seit der Nazizeit verabschiedet". (kna/rtr) (EIFELER ZEITUNG vom 29.11.2000)

Zur UNICEF und den Bevölkerungsprogrammen der Vereinten Nationen: Geburten verhindern statt Kinder retten

von
Anna Halpine,
Präsidentin der "World Youth Alliance" New York NY 10118, USA

Wenn die World Youth Alliance (Welt Jugend Allianz) die UNICEF kritisiert, weil diese Abtreibung, Verhütungsmittel, Sterilisierung und Bevölkerungskontrolle propagiert (siehe Bericht in der DT vom 6. Februar), sind wir uns darüber im Klaren, dass UNICEF diese Tatsache bestreiten wird (siehe Leserbrief von UNICEF-Geschäftsführer Dietrich Garlichs in der DT vom 20. März). Denn schon auf der offiziellen Internet-Homepage von UNICEF ist zu lesen, dass "UNICEF in der Praxis keine Verhütungsmittel verteilt" und "Abtreibung nie unterstützt hat". Offizielle Dokumente erzählen jedoch eine andere Geschichte.

Über die Politik und die Aktivitäten von UNICEF kann man sich gut informieren. UNICEF ist eine staatliche Organisation, deren Vorgehensweise und seine Finanzgebaren daher öffentlich zugänglich sind. So hält "UN Documents", eine Agentur der Vereinten Nationen, die Sitzungen des Exekutiv-Ausschusses (Executive Board) von UNICEF fest. Und "Inventories of Population Projects in Developing Countries Aro- und the World" (Eine Bestandsaufnahme von Bevölkerungsprogrammen in Entwicklungsländern rund um die Welt), eine jährliche Publikation des "United Nations Fund for Population Activities" (UNFPA), dem Fond der Vereinten Nationen für Bevölkerungspolitik, berichtet über die Auslagen von UNICEF für Programme zur Bevölkerungskontrolle, welche auch Verhütung und Sterilisierung beinhalten. Es lohnt sich, einen Blick darauf zu werfen, was diese offiziellen Dokumente über UNICEF sagen:

1. UNICEF hat seit 1970 die Erlaubnis, Verhütungsmittel zu verteilen: Als in den sechziger Jahren **neo-malthusianische** Ängste vor einer **Überbevölkerung** Mode wurden, geriet UNICEF von Seiten nationaler Regierungen unter Druck, so dass die Organisation zusammen mit dem **Standard-Hilfepaket** auch Verhütungsmittel an Frauen und Kinder in armen Ländern verteilen **musste**. Im Jahr 1970 gab der **Exekutiv-Ausschuss** von UNICEF auf Antrag des damaligen Exekutiv-Direktors Henry H. Labouisse die Ermächtigung, "den Lieferungen Verhütungsmitteln beizugeben, welche auf Antrag von Regierungen verteilt werden können" (vgl. UN Dokument E/ICEF/602 Paragraph. 73 p. 27, 1970 und E/ICEF/SR 395 404, 1970). UNICEF verfolgt also seit über dreißig Jahren eine offizielle Politik, die es ihr erlaubt, Verhütungsmittel zu verteilen.

2. UNICEF hat in den achtziger und neunziger Jahren für den Erwerb, das Verteilen und Anwerben von Verhütungsmitteln Millionen Dollars ausgegeben und hat auch zu Sterilisierungsprogrammen finanziell beigetragen: Die "Bestandsaufnahme von Bevölkerungsprojekten" der UNFPA von 1988 berichtet, dass UNICEF 795 569 Dollar ausgegeben hat, um zur Besserung der Qualität von mobilen Sterilisierungsstationen beizutragen. Die gleiche Bestandsaufnahme weist einen UNICEF-Beitrag von 720 684 Dollar für "den Kauf von Verhütungsmitteln für das Nationale **Familienplanungs-Programm**" in Jamaica auf. Für 1990 hält die UNFPA-Bestandsaufnahme eine UNICEF Auslage in Höhe von 1,3 Millionen Dollar fest, "um zur Entwicklung von chirurgischen Verhütungsdiensten in Malawi beizutragen". UNICEF hat im selben Jahr gemäß des Berichts 1,8 Millionen Dollar ausgegeben, "um die Nutzung von Verhütungsmitteln in Burundi bis 1992 um 14 Prozent zu steigern". In China, ein Land dessen Regierung der schweren Menschenrechtsverletzungen bezichtigt wurde, weil sie Frauen im Rahmen ihrer strikten **Ein-Kind-Politik** zu Abtreibung und Sterilisierung zwingt, hat UNICEF 1991 2098500 Dollars und 1992 4903200 Dollars ausgegeben zur Verbesserung von mobilen Einsatzstationen, die Familienplanung nach diesen Vorgaben durchführen.

3. UNICEF hat nicht nur in die Verteilung von Verhütungsmitteln investiert, es hat auch für deren Nutzung geworben: Der jährliche Bericht der UNFPA für das Jahr 1988 berichtete, dass UNICEF an einer "Aktionsstrategie bezüglich der 'fortpflanzlichen Gesundheit' von Jugendlichen" mit arbeitet (Anmerkung: mit dem Schlagwort "fortpflanzliche Gesundheit" - "reproductive health" - wird geschickt verschleiert, was eigentlich beabsichtigt wird, nämlich Verhütungsmittel und **Abtreibungsprojekte** zu unterstützen). In jenem Jahr veröffentlichte UNICEF "Facts For Life", ein Büchlein zur Empfehlung von Geburtenkontrolle, in welchem die natürliche Familienplanung oder die Enthalt-samkeit nicht erwähnt wird, dafür aber mehrmals unterstrichen wird, dass "Verhütungsmittel Paaren

die Wahl ermöglichen, wann sie beginnen wollen, Kinder zu zeugen... und wann sie damit aufhören". Das Büchlein erwähnt nicht, dass viele chemische und mechanische Verhütungsmittel zur Sterilität führen können.

4. UNICEF ist für die Abtreibung: Ein großer Teil der Kontroverse über die Unterstützung von UNICEF bei der Verbreitung von Verhütungsmitteln basiert auf der Tatsache, dass viele Verhütungsmittel eine abtreibende Wirkung haben, was heißt, dass sie nicht die Empfängnis verhindern, sondern eine frühe Abtreibung bewirken, in dem sie verhindern, dass ein schon befruchteter Zygote sich in die Wand der Gebärmutter einnisten kann und zu einem ausgewachsenen Fötus heranwächst. Zusätzlich zu diesen abtreibenden Methoden der Verhütung unterstützt UNICEF seit 1987 auch die chirurgische Abtreibung. In diesem Jahr war UNICEF Mit-Sponsor der "Internationalen Konferenz für bessere Gesundheit von Frauen und Kindern", die in Nairobi, Kenia, stattfand. Am Ende dieser Konferenz befürwortete UNICEF offiziell eine Reihe von Empfehlungen und Aktionsplänen, unter anderem auch die folgende: "Wo Abtreibung legal ist, sollten Abtreibungsdienste guter Qualität allen Frauen leicht zugänglich gemacht werden". Es ist kein Zufall, dass die Mit-Sponsoren von UNICEF bei dieser Konferenz sechs UNO-Organisationen waren, die offen und lautstark Abtreibung unterstützen, nämlich: der Fond der UNO für Bevölkerungspolitik (UNFPA), die Weltbank, die Weltgesundheitsorganisation (WHO), das UN-Entwicklungsprogramm (UN Development Program), der Bevölkerungsrat (Population Council) und die Internationale Föderation "Planned Parenthood". Ab 1992 begannen einige Mitgliedstaaten im Exekutiv-Ausschuss von UNICEF, Druck auszuüben, damit die Abtreibung auch in Staaten eingeführt wird, wo sie noch illegal ist.

Bei Betrachtung dieser unschönen Tatsachen ist es dennoch wichtig, sich vor Augen zu führen, dass die offiziellen Entscheidungen der UNICEF, Abtreibung, Verhütung, Sterilisierung und Bevölkerungskontrolle zu unterstützen, bei den Vereinten Nationen von politischen Vertretern einzelner Mitgliedsstaaten getroffen wurden, und nicht von den Mitarbeitern von UNICEF in den ärmsten Teilen der Erde. Einige unter ihnen machen weiterhin die Arbeit, die dem ursprünglichen Auftrag von UNICEF entspricht, nämlich Nahrung, Unterkunft und ärztliche Fürsorge für die Kinder der Welt zur Verfügung zu stellen. Dennoch verbringt UNICEF heute mehr und mehr Zeit damit, menschliches Leben zu beschränken, anstatt es zu retten. Im Jahre 1966 sagte ein Delegierter der Vereinten Nationen in einer Debatte des Exekutiv-Ausschusses von UNICEF: "Es wäre falsch, wenn sich UNICEF von seinem ursprünglichen Mandat, Kinder zu retten, entfernen würde, um sich in Aktivitäten zu verwickeln, die ihre Geburt verhindern." Schade ist nur, dass man auf ihn nicht gehört hat. (DIE TAGESPOST vom 10. April 2001)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

KRITIK AN BRITISCHEM GENTECHNIK-GESETZ - "Sieg des Kommerzes über Ethik" - Ärztepräsident hält therapeutisches Klonen für bedenklich - Der Präsident der Bundesärztekammer, Jörg-Dietrich Hoppe hat die Entscheidung des britischen Parlaments für das therapeutische Klonen als "ethisch bedenklich" kritisiert. Das Unterhaus hatte am Dienstag ein Gesetz gebilligt, nach dem bis zu 14 Tage alte Embryos geklont werden dürfen. Therapeutisches Klonen sei ein "fürchterlicher Sieg des Kommerzes über ethische Grundsätze", sagte Hoppe. Aus biologischer, vor allem aber aus ärztlicher Sicht sei ein Embryo von der Verschmelzung der Keimzellen an ein Mensch. Die Initiative der Briten "sollte uns keinesfalls zu vorschnellen Änderungen des Embryonenschutzgesetzes hinreißen lassen". Der Ärztepräsident mahnte, dass das Klonen von Stammzellen "ganz erhebliche Auswirkungen auf unser Verständnis von Menschenwürde" haben werde. Der amerikanische Biophysiker Gregory Stock rechnet damit, dass "das erste Klon-Baby innerhalb der nächsten fünf Jahre geboren werden wird". Er bezweifle jedoch eine weite Verbreitung des Klonens, sagte Stock in einem Interview des Nachrichtenmagazins Focus. Es sei eher ein symbolischer Akt als eine Bedrohung. Relevanter sei der Wunsch vieler Eltern, ihre Nachkommen gentechnisch verändern zu lassen. "Ich bezweifle, dass es bewusste Versuche geben wird, den Genpool umzugestalten, aber Eltern werden ihren Nachfahren vielleicht Gene aufbessern wollen", meinte Stock. Gentes könnten künftig so einfach und billig sein, dass man sie nicht nur verwenden werde, um Krankheiten zu vermeiden, sondern um Wesensmerkmale der Kinder auszuwählen. In der Diskussion über die Gentechnik hat die CDU-Vorsitzende Angela Merkel Bundeskanzler Gerhard Schröder vorgeworfen, ihm fehle ein "klares Wertegerüst". Es habe nichts mit ideologischen Scheuklappen zu tun, Chancen und Risiken abzuwägen. Schröder hatte sich gegen solche "ideologischen Scheuklappen und grundsätzliche Verbote" in der Gentechnik ausgesprochen. (...)

Die moderne Frau - zwischen Familie und Beruf

Vorbemerkung der Redaktion:

Die Politik hat ein neues Thema: die Familie - die Ehefrau, die nicht nur ihre berufliche Karriere im Auge haben sollte, sondern auch noch die Erziehung von Kindern. An denen mangelt es. So ganz nebenbei ist das Thema eingeflossen. Man will den politisch gehätschelten Feminismus nicht verprellen, der sich all die Jahre große Mühe gegeben hat, respektlos oder mitleidig auf die biederen Heimchen am Herd und am Wickeltisch herunterzuschauen. Doch die Probleme drängen. Nicht, daß man der Ehemoral - und damit verbunden: dem Kindersegen - ihren früheren Stellenwert wieder verleihen wollte - die Emanzipation mit ihren Emanzen und der **Männlein-Schar** scheint irreversibel! Nein, die Probleme in der Wirtschaft und den Versorgungssystemen sind nach **Pillenknick** und staatlich sowie 'kirchlich' geförderter Abtreibung unübersehbar geworden. Deutschland bildet zusammen mit Italien (dem angeblich so 'katholischen' familienfreundlichen Land) bezüglich der Geburtenrate das Schlußlicht in Europa. Während Abtreibungsgegner, die gelegentlich mit dem Argument auftraten, in einem sterbenden Deutschland seien die Renten gefährdet, mit dem Schlagwort des "Biologismus" abgefertigt wurden, ist man mit solchen Redensarten inzwischen vorsichtiger geworden. Es zeichnet sich ab, daß in einigen Jahren die Rentensysteme nicht mehr auf der Basis des Generationenvertrages funktionieren werden und daß diese auch nicht mehr im bisherigen Umfang finanziert werden können. Die Alten werden auf jeden Fall ärmer. Zum anderen schreit die Wirtschaft: "Es fehlen 300000 qualifizierte Arbeitskräfte!... 300000 - seit den 80iger Jahren die jährliche Rate der Abtreibungen in Deutschland. Herr **Rütgers** hatte schon recht: "Kinder statt Inder" - nur dürfte er seine Kampagne nicht ganz so gemeint haben.

Da wir alle von den Problemen, die sich im Zusammenhang mit "Frauen - im Haushalt und im Beruf" ergeben, betroffen sind - und nicht bloß die 'gottlosen' Weltmenschen -, geben wir Ausschnitte von Darstellungen zu deren Lösung wieder, die von engagierten Frauen verfaßt wurden.

Eberhard Heller

* * *

Die Mutter aller Steuern

von
Christine Brinck

Kleine Kinder brauchen eine Familie: Warum staatliche Fremdbetreuung keine Lösung ist.

Angela Merkel hat keine, Schröder auch nicht, dito die Damen Minister Bulmahn und Künast. Frau Däubler-Gmelin hat zwei, die Hauptarbeit übernahmen jedoch ihre Mutter und eine Haushälterin. Wir reden von Kindern. Hat Herr Riester welche? Nein. Immerhin hat Frau Bergmann, die Familienministerin, zwei. Alle sind für Familie, nur leben die Politiker sie noch weniger als ihre gebärfaulen Untertanen. Die Familien unserer Politiker werden selten vorgezeigt, manchmal gar versteckt. Würden unsere beiden Spitzenmänner, Schröder und Fischer, nicht andauernd heiraten, wüssten wir kaum, ob sie überhaupt eine Gemahlin haben.(...) Als Cornelia **Schmalz-Jacobsen** Senatorin für Jugend und Familie in Berlin wurde, sagte die Mutter von drei Söhnen, sie werde nicht jeden Abend in ihrem Büro verbringen. Man könne nicht für Jugend und Familie zuständig sein, aber nicht danach leben. Ihre Zuhörer waren bass erstaunt, obwohl **Schmalz-Jacobsen** stets betont hatte, dass "wir Frauen uns um die Zukunft unserer Kinder kümmern müssen". (...)

Jetzt wird wieder ausgiebig über Familie geredet. Erfreut sich die Familie eines Konjunkturaufschwungs? Nein, denn es gab nie einen Abschwung, zumindest nicht in der Wertigkeit dieser Institution. So lange die Menschen denken können, hat es keine bessere Form zur Aufzucht der Kinder gegeben, keinen stärkeren Loyalitätsverband und Besitzschutz. Aus jeder neuen Umfrage geht hervor, dass die meisten Menschen sich Familie wünschen, dass die meisten Frauen Kinder wollen. Nur: Der Alltag ist schwer, das Durchhaltevermögen schwach, Verzicht ein Fremdwort. Das schlägt sich in den horrenden Zahlen zerbrochener Familien (vulgo: Scheidungen) nieder. Familien sind ein teures Vergnügen. Teuer sind sie nicht so sehr, weil die Kids Pampers, Gameboys und CDs brauchen, sondern viel Betreuung. Praktischerweise gab es dafür seit eh und je die Mütter und Großmütter, in selteneren Fällen Kindermädchen, Gouvernanten, Nannies. (...)

Vorbei. Die Emanzipation brach in der Form der feministischen Revolution über uns herein, und alles war für die Befreiung der Frau besser, als ihre Brut zu hüten. Jeder noch so stumpfsinnige Hießbandjob bedeutete Befreiung. Babyjäckchen häkeln? Lächerlich. "Hausfrauenghetto" nannte das Simone de Beauvoir, und ihre Adeptinnen plapperten es nach. (...) Eine Berühmtgewordene ist Germaine Greer. Doch die bekannte im vergangenen Jahr plötzlich eine Sehnsucht nach Kind und Kegel. Bedauerlicherweise ist sie zu alt fürs Gebären, aber ehrlich genug, ihrer alten Ideologie abzuschwören. (...) Noch immer grassiert unter den Altfeministen die Vorstellung, dass es hier Frauen, dort Mütter gibt. Die einen sind die Avantgarde, die den Männern zeigen, was eine Harke ist. Die anderen, das sind die vom Mutterinstinkt Verblödeten, die es lieben, in Milch und Windeln zu waten, auf öden Spielplätzen zu hocken und ihrem Mann das Frühstück zu servieren.

Doch schon lange geht es den meisten Frauen nicht um ein schlichtes Entweder-oder, sondern um das weit schwierigere **Sowohl-als-auch**. Sie wollen Kinder haben und sich auch um sie kümmern, aber gleichzeitig in der Arbeit eine andere Form der Erfüllung und Selbständigkeit finden. Die Lösung ist bis heute nicht der Hausmann, freilich auch nicht die staatliche Ganztagsbetreuung der Kleinsten. Die neueste Forschung aus den USA berichtet von der Zunahme an Aggression bei Kindern, die ihr Frühleben hauptsächlich in Fremdbetreuung in Krippen oder Horten, verbracht haben. Folglich lauscht man schauernd der Forderung des Zentralverbandes des deutschen Handwerks nach einem staatlich finanzierten Netz von Krippen für Kleinkinder ab dem dritten Monat.

Dagegen steht eine Allensbach-Umfrage. Die Mehrheit der Frauen (56 Prozent) fordert, "dass Frauen die Möglichkeiten haben, für eine längere Zeit aus dem Beruf auszusteigen". Zwei Drittel wünschen, dass Frauen, "die sich auf Familie konzentrieren und nicht berufstätig sind, mehr anerkannt werden" . Diese statistisch Erfassten haben weit mehr kapiert als all jene, die glauben, Familienfragen seien nur Frauenfragen, und Frauen haben nur Forderungen an den Staat. (...)

Die verlogene Rhetorik in puncto Mutterschaft und Familie ist unübertroffen. Unser viermal verheirateter, kinderloser Bundeskanzler gab unlängst in der Welt ein lyrisches Bekenntnis zur "Selbstverwirklichung (der Frau) in der Familie" zum besten. Dabei geht es nicht wirklich um das Wohl der Mütter oder der Kinder, sondern um die Belange der Wirtschaft. Wenn Firmen sich um Mütter kümmern, indem sie Betreuungsformen schaffen, tun sie das aus ökonomischen Gründen.

Kinder contra Frauenglück? Das ist nicht die Frage, sondern: Wie kann das Dilemma von Berufstätigkeit und Mutterschaft zugunsten der Kinder gelöst werden? Dazu gehört ein Bewusstseinsprung: Was für Erwachsene wunderbar ist, kann für Kinder ein Graus sein. (...)

Wenn, wie die Krippenstudie aus Amerika belegt, die schiere Dauer der Fremdbetreuung eines Kleinkinds horrible Folgen hat, muss die Zeit verkürzt werden. Das bedeutet mehr elterliche Fürsorge. Auf Behörden-deutsch: längerer Erziehungsurlaub und mehr Teilzeit. Es sind nur zwei, drei Jahre, in denen die Kleinsten ihre Mütter (oder Väter) als Hauptbezugspersonen brauchen. Dann sind die meisten gut vorbereitet für den Kindergarten und die Gruppe der Gleichaltrigen. (...) Die Mütter müssen also nicht dauerhaft ihr Ich auf dem Familienaltar opfern. Es geht um die ersten drei Jahre in einem Mutter- (oder auch Vater-)Leben. Den Kindern diese Jahre aus wirtschaftlichen oder Selbstverwirklichungs-Gründen nicht zu gönnen, führt genau in die Misere, die wir gegenwärtig beklagen: die **Kinderflaute**.

(SÜDDEUTSCHE ZEITUNG vom 11.5.2001)

Wieder Lust aufs Muttersein

- Zur Diskussion über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf -

In einem Artikel für DIE TAGESPOST nimmt auch die bekannte Psychotherapeutin, Frau **Christa Meves** zum Thema "Frauen zwischen Beruf und Familie" unter dem obigen Titel Stellung. Obwohl auch nach ihr die Notwendigkeit der Erhöhung der Geburtenrate allgemein als dringend angesehen werden muß - ein Thema, welches noch im Wahlkampf von 1998 tabu war -, so merkt die Autorin zugleich an, daß mit der Forderung nach mehr Kindern bei vielen der emanzipierten Frauen - einschließlich der Familienministerin Bergmann - die "Alarmglocken" schrillen würden: sie befürchteten, die Errungenschaften der Emanzipation könnten in Gefahr geraten. So sehen diese ideologisch aufgeladenen Frauen nur einen Weg, um Beruf und Familie zu vereinbaren: die Einrichtung von ganztägigen Betreuungsstätten. Frau Meves weist darauf hin, daß durch diese Maßnahmen die angestrebte Erhöhung des Kindersegens bereits bisher nicht erreicht wurde. Sie schreibt:

"Der Ruf nach der uneingeschränkten Möglichkeit zur Berufstätigkeit aller Frauen - einschließlich der jungen Mütter - beruht auf einer kurzsichtigen ideologischen Blindheit. Sie besteht seit 36 Jahren. Denn mit der Freigabe der Antibabypille konnte mit sehr viel durchschlagenderem Erfolg die "Selbstverwirklichung" als Gegenmodell gegen das der Familienmutter auf den Thron gehoben werden. Deshalb nahm bereits in den siebziger Jahren der Geburtenschwund bedrohliche Formen an. Aber obgleich die Bilanz bedrohlich negativ ist, will diese Erkenntnis immer noch nicht greifen. Im Gegenteil: Vor dem Ruf nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf kriechen vielmehr sämtliche Parteien weiterhin ins Mauselloch und überschlagen sich mit Vorschlägen, um die Kinder von ihren Müttern und die Mütter von ihren Kindern zu befreien."

Doch diese ideologische Sichtweise geht nach Meves an den Realitäten vorbei: sowohl die Kinder als auch die Mütter lehnen die kollektive Erziehung ab; denn die dadurch entstandenen psychischen Störungen und sozialen Verhaltensschäden bei den solchermaßen erzogenen Jugendlichen seien enorm - als Psychotherapeutin weiß Frau Meves, wovon sie spricht -, weshalb viele Frauen letztendlich auf die Gründung einer Familie verzichteten.

"Und das feministische Pochen auf die zeitgleiche Familientätigkeit des Vaters hat sich doch ebenfalls längst ad absurdum geführt. **Hausmannsleben** ist - trotz der so vielstimmigen Propaganda dafür - so selten geblieben, dass das gewiss nicht mehr als ein Tropfen auf allzu heiß gewordene Steine gewertet werden kann. Aber warum können wir aus dieser vielfältigen Erfahrung denn nicht lernen? Das liegt an der unberechtigten angstvollen Behauptung, die Konsequenz aus den negativen Erfahrungen mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie könnte womöglich bedeuten, die Frau wieder in den alten Status einer ihr nicht würdig seienden Abhängigkeit vom Mann, in ein benachteiligtes Dasein zwischen "Kindern, Küche und Kirche" zurückzunötigen."

Dabei geht es der Autorin nicht um ein "Entweder-oder", sondern um ein "Sowohl-als-auch". Junge Mädchen, junge Frauen könnten bei uns einen Beruf erlernen, den sie in der Regel auch nach einer Reihe von Jahren, in denen sie ihre Kinder erzogen hätten, wieder ausüben könnten. Nur sollten die Erziehungszeiten nicht als "Fehlzeiten" angesehen werden (mit einer entsprechenden Mindereinstufung bei der Rente), sondern diese sollten vom Staat auch merklich finanziell honoriert werden, zumal in einer Notsituation wie der aktuellen. Frau Meves fährt fort:

"Die Lösung unseres Problems müsste heißen: Mutter sein sollte zu einem Beruf ernannt werden, und es sollte am besten mit einem Abschlusszertifikat vorher dafür ausgebildet werden. Die Jahre der Mutterschaft sollten nicht als etwas Negatives eben als "Fehlzeiten" - weiterhin fehlgewertet werden, sondern als Berufstätigkeit, die mit einem entsprechenden Rentenanspruch belohnt wird. Die Erfahrung lehrt nämlich: Zwar wünschen sich viele Frauen auch heute noch, Mütter zu sein und Kinder aufzuziehen, aber sie scheuen davor zurück, weil sie damit einen zu hohen Preis zahlen:

Erstens werden sie in der Wertung der Gesellschaft herabgemindert (man bezeichnet sie hierzulande dann traurigerweise als "Nur-Hausfrauen").

Zweitens zahlen sie einen zu hohen Preis, indem sie sich wieder allein von ihrem Ehemann abhängig machen, obgleich sie doch die Möglichkeit zur eigenständigen Sicherung ihres Lebens erworben haben und

drittens fürchten sie, nach dem Selbstständigwerden der Kinder in Bezug auf den Beruf, den sie erlernt haben, den Anschluss zu verpassen."

Wenn diese berechtigten Bedenken ausgeräumt würden, könnten nach Meinung der Autorin "junge Frauen wieder Lust aufs Muttersein" bekommen. Um Mütter mit mehreren Kleinkindern zu entlasten, schlägt Meves vor, daß junge Mädchen ein "Familienjahr" - ähnlich dem Wehrdienst für junge Männer - absolvieren sollten, in dem sie u.a. in solchen Familien mit Kindern Dienst tun könnten.

"Unser Existenzproblem würde auf diese Weise eine wirksame Lösung erfahren können: Dann würde sich die Arbeitslosigkeit um den erheblichen Posten reduzieren, der aus Müttern in Not besteht. Diese Mütter werden nämlich so sehr zu Hause gebraucht, dass sie in Wahrheit gar keinen Arbeitsplatz suchen. Aber das Arbeitslosengeld können sie nicht entbehren. Zweitens würden langfristig die Krankenkassenkosten sinken, weil weniger Kinder seelisch krank und suchtanfällig würden. Drittens würden die Abtreibungszahlen - diese Schande einer Gesellschaft im Wohlstand - zurückgehen. Viertens würden die Gefängnisse nicht mehr mit vernachlässigten, verwahrlosten Jugendlichen gefüllt sein."

Eine ideologisch verfälschte Sicht der Realität erlaubt keine konkrete Zukunftsplanung der Gesell-

schaft. Man muß durch die gemachten Erfahrungen lernen. Das heißt nach Frau Meves: "Der Mensch wird als ein hilfloses Wesen geboren und bedarf einer artgemäßen, gekonnten individuellen Pflege und Erziehung durch seine Kindheit hindurch". Ich füge noch hinzu: Nur indem das Kleinkind als Vernunftwesen aufgerufen wird, kann es sich selbst überhaupt erst real zu einem Vernunftwesen entwickeln, welches sich dann auch in die sozialen Systeme einbinden kann. Das Phänomen des Hospitalismus in der Pädagogik ist längst bekannt! 1) Frau Meves faßt zusammen:

"Daraus entsteht die Einsicht, dass die Familie für eine gesunde Erziehung der Kinder unaufgebbar ist. Zu dieser Erkenntnis gehört, dass der Mensch grundsätzlich nicht alles auf einmal haben kann. Die beiden wichtigen Lebensaufgaben für die Frau: Die Erziehung lebensstüchtiger Kinder und die Verwirklichung eigener anderweitiger Begabungen können in den seltenen Fällen in zureichender Weise zeitgleich geleistet werden. Die Gesellschaft hat deswegen die Pflicht, der Frau zu helfen, dass sie die Jahre der Mutterschaft - dem hohen Wert dieser Aufgabe gemäß - in einem erfolversprechenden Rahmen verwirklichen kann."

Das sollte gelingen, denn nach Christa Meves wünschen sich 87% der jungen Leute von heute eine richtige Familie.

(zitiert nach: DIE TAGESPOST vom 19.4.01)

Muttertag: Melancholische Nachbetrachtungen zu einem Feiertag

von
Jutta Winckler

Am vergangenen Sonntag bekam Johanna Simons Besuch von ihrem Sohn Hendrik. Wie jedes Jahr brachte er Blumen, sagte "Danke, Mama" und nahm sie in den Arm. Das haben alle Mütter gerne, nicht bloß am Muttertag. Der Sohn heißt Hendrik Nikolas Simons, genannt "Heintje", und war unter diesem Künstlernamen ein gefeierter Schlagerstar der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Heute ist Heintje-Hendrik 45 Jahre alt und noch immer ein Mamakind. "Mama, Du sollst doch nicht um deinen Jungen weinen" ist seine Altersversorgung. Der hochtönende Liebling unzähliger Mütter ist älter geworden, und meint, daß "der Muttertag eine Erfindung der Blumenhändler" sei. Weit gefehlt, denn der "Mothering Day" wurde bereits seit dem 17. Jahrhundert in England feierlich begangen und um 1900 in Amerika als offizieller Feiertag eingeführt, 1914 mit Absegnung vom amerikanischen Kongreß - ganz ohne Blumenhändler und Geschenkverkäufer. In Deutschland wurde er 1923 erstmals feierlich begangen.

"Ich bau Dir ein Schloß", sang Heintje, "so wie im Märchen", und singt es nach wie vor auf Butterfahrten, Firmenfeiern und Vereinsjubiläen, denn sein Publikum ist rüstig: Die gestiegene Lebenszeit kommt ihm entgegen. Wenngleich er seine Mama-Hymne ein paar Oktaven niedriger intonieren muß, bekennt er: "Ohne dieses Lied komme ich von keiner Bühne runter." Seine eigenen Kinder von neunzehn, zwölf und acht "lachen immer, wenn sie meine alten Platten hören"; sechs Millionen davon schwappten nach der Maueröffnung 1989 ins "Mama"-Vakuum zwischen Bad Schandau und Greifswald. Dort hört man zwar die Botschaft, doch mittlerweile fehlen Glaube und Tat. Die Frauen in der Ex-DDR bringen noch weniger Kinder zur Welt (die derzeit BRD oder "unsere Gesellschaft" heißt), als es ihre materiell besser gestellten Geschlechtsgenossinnen in der Alt-BRD tun. Die Selbstwidersprüche, die Lebenslügen des Liberalismus sind nicht länger kaschierbar: Materialismus, Massenabtreibung, Körperkult, Individualismus, Hedonismus, schlagen zu Buche und dies im gesamten "westlichen" Wohlfahrtsgürtel.

In der Antike hat derlei nicht funktioniert. Die Zeiten aber sind andere geworden: Nach zweihundert Jahren "Aufklärung" steht die Gattung sich selbst als nahezu unbegrenzt modellierbare zur wissenschaftlich-technischen Disposition.(...) Die Sicherung ausreichender Nachkommenschaft wird besonders hierzulande als primär fiskalische Aufgabe begriffen. Zu nationalen Existenzfragen fällt

- 1) Kinder, die von ihren Eltern - diese sind in erster Linie für die Erziehung verantwortlich! - nicht als Vernunftwesen aufgerufen werden, müssen geistig verkümmern und können nicht zum Vernunftgebrauch gelangen. Dies wird auch empirisch belegt durch die Experimente Kaiser Friedrichs II. (1212-50), der auf Sizilien Kleinstkinder nur physisch ernähren ließ, ihnen jedoch jede Form der Erziehung verweigerte. Die Kinder gelangten nicht zur Vernunft, sondern vegetierten wie Tiere dahin und starben nach wenigen Jahren.

hiesigen Politikern nichts als Geld ein: Kindergeld, Pflegegeld, Wohngeld, Arbeitslosengeld... Wer so falsch ansetzt, hat schon verloren und hätte er jährlich **Billionen** zu verteilen.

Entsprechend der abstrakt-individualistischen Doktrin des Liberalismus ist der soziale Verpflichtungs-Typus "Mutter" diskreditiert worden. Höchst irrational sind die weiblichen Populationen der einschlägigen "Gesellschaften" bereit, sich dem Diktat eines hedonistischen Mammonismus zu unterwerfen. Die stalinistische Eiseskälte, die Luxusgier der "moderierenden" Dreißigerinnen im TV steht prototypisch für die "große Verweigerung". Bei Marcuse wird sie als Mittel zur Vernichtung der Kapitalherrschaft empfohlen, gepaart mit kraftvoll ausgelebter "neuer Sinnlichkeit". Das Gegenteil trat ein: dem warenbezogenen Austoben der Sinnesgenüsse paart sich Aktionärsgegnung und Mutterschaftsverweigerung. Dummer Marcuse! Idealistischer Verkenner der Frauenseele!

Die psychosozialen Verwerfungen bezüglich des mütterlichen Frauseins haben in der BRD binnen dreier Jahrzehnte signifikant Gestalt angenommen: Die "junge Mutter" findet man nahezu ausschließlich im Umkreis sozial Deklassierter bzw. jener Sippen, die aus dem Ausland zugewandert sind; "Spätaussiedler" aus der vormaligen Sowjetunion stellen hier die größte Zahl junger und jüngster Mütter.

Die "alleinerziehende Mutter" ist epidemisch geworden; die Gründe dafür liegen in der wachsenden Trennungsbereitschaft der Partner, näherhin der Verantwortungsscheu charakterschwacher Jungmänner. 2,5 Millionen solcher meist "sozial schwacher" Mütter weilen derzeit unter uns, wobei davon auszugehen ist, daß die seelischen Folgeschäden ihrer Kinder später von "der Gesellschaft" auszubaden sein werden.

Die "berufstätige Mutter" arbeitet meist teilzeitig, um Spezialbedürfnisse wie Fernurlaube oder Papas Limousine mitzufinanzieren. Leidtragende sind die Kinder, die naturgemäß zeitlich wie emotional vernachlässigt werden, Mehrfachbelastungen nerven. Die "Nachzügler-Mutter" gehört in die wachsende Gruppe Spätgebärender, die sich unter Assistenz der Apparatemedizin bis in **Klimakteriums-**nähe den Wunsch meist eines Einzelkindes erfüllen möchten. Weil es exotisch, schick oder hip ist, nach ausgekosteter Jugend, Karriere und Partneranpassung auch noch an der Mutterrolle zu schnuppern. Und nicht selten ist der Katzenjammer groß, wenn das Produkt solch mutwilliger Herbeiführung mehr oder weniger behindert in Erscheinung tritt.

Die "Durchschnittsmutter" hierzulande bekommt laut Statistik als Endzwanzigerin ihr erstes Kind, zunehmend häufig bleibt es das einzige; ein zweites, gar drittes wird in der Regel als massive Bedrohung des Lebensstandard begriffen. Gegen diese konsumistische Logik ist kein Kraut gewachsen. Eine prominente SPD-Bayerin: "Entweder wir denken alle radikal um, oder wir Deutschen sterben in ein paar Generationen einfach aus." Umgedacht wird, doch in die grundfalsche Richtung, fordern doch sattsam bekannte Wortführerinnen des Zeitgeistes, zum Beispiel in Gestalt der Kölner "**Familientherapeutin**" Annelie Dott, daß der Muttertag zugunsten eines Frauentags "modernisiert" werde, etwa "so wie der Vatertag, der ja auch den Männern ganz allein gehört". Rechte Zyniker könnten hierzu nach dem Gesetz des Stärkeren bemerken: Radikalliberal zerklüftete "Gesellschaften" bekämpft man nicht, sie gehen an sich selbst zugrunde - sie sterben einfach aus und machen Platz für jene, die vom Leben letztlich mehr verstehen.

(JUNGE FREIHEIT vom 18.5.01, Nr. 21/01)

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN

WEGEN JESUS: Fatwa gegen Theaterautor - London - Britische Moslems haben ein "Todesurteil" (Fatwa) gegen den Verfasser eines Theaterstücks über Jesus verkündet. Jesus wird darin als Homosexueller dargestellt, der von seinem Liebhaber Judas verraten wird. Da Jesus auch im Islam als Prophet verehrt wird, empfinden die Moslems das Schauspiel "Corpus Christi" von Terrence McNally (WELT v. 20.9.00) als Beleidigung ihres Glaubens. Nach der Premiere des Stückes in London verteilten Mitglieder der Gruppe "**Al-Muhajiroun**" Kopien des "Todesurteils". Scheich Omar Bakri Muhammed, der das "Todesurteil" unterzeichnet hat, sagte: "Zum Glück für Herrn McNally sollte die Fatwa nur in islamischen Staaten ausgeführt werden." Dazu gehörten bekanntlich weder Großbritannien noch die USA, wo McNally wohnt. "Einzelne Moslems" sollten nicht versuchen, das Urteil zu vollstrecken, sagte der Scheich. Sollte McNally aber in ein islamisches Land reisen, drohten ihm Festnahme und Hinrichtung. Der in London wohnende Moslemführer kritisierte, die christlichen Kirchen hätten nicht in der gebotenen Schärfe gegen das Theaterstück protestiert. Die britische Polizei soll den in New York wohnenden McNally gewarnt **haben**. dpa

Über das hohepriesterliche Gebet Jesu

vom
hl. Augustinus

- 106. Vortrag über das Evangelium des hl. Johannes -

*Über die Worte des Herrn: "Ich habe Deinen Namen den Menschen geoffenbart", bis dahin: "Und sie haben geglaubt, daß Du mich gesandt hast".
Joh. 17, 6-8.*

1. Über diese Worte des Herrn wollen wir, wie er es gibt, in dieser Rede handeln. Sie lauten: "Ich habe Deinen Namen den Menschen geoffenbart, die Du mir gegeben hast von der Welt". Wenn er dies nur von den Jüngern sagt, mit welchen er das Abendmahl hielt und zu welchen er, ehe er zu beten anfing, so vieles redete, dann bezieht sich das nicht auf jene Verklärung oder, wie andere übersetzt haben, Verherrlichung, von welcher er vorher sprach, mit welcher der Sohn den Vater verklärt oder verherrlicht. Denn was für eine Herrlichkeit ist es, zwölf oder vielmehr elf Sterblichen bekannt worden zu sein? Wenn er aber mit den Worten: "Ich habe Deinen Namen den Menschen geoffenbart, die Du mir gegeben hast von der Welt", alle verstanden wissen wollte, auch diejenigen, die einst an ihn glauben und zu seiner großen, aus allen Völkern zu sammelnden Kirche gehören sollten, von der im Psalme gesungen wird: "In großer Versammlung werde ich Dich lobpreisen" (Ps. 34, 18), so ist das gewiß jene Verherrlichung, durch welche der Sohn den Vater verherrlicht, indem er seinen Namen allen Völkern und so vielen Geschlechtern von Menschen bekannt macht. Und was er mit den Worten sagt: "Ich habe Deinen Namen den Menschen geoffenbart, die Du mir gegeben hast von der Welt", hat Ähnlichkeit mit dem, was er kurz vorher gesagt hatte: "Ich habe Dich verherrlicht auf Erden" (Joh. 17, 4), indem er statt der künftigen Zeit dort und hier die vergangene setzt, wie einer, der wußte, es sei vorherbestimmt, daß es geschehen solle, und darum sagte, er habe getan, was er ohne jeden Zweifel tun wird.

2. Allein, daß er von denen, die schon seine Jünger waren, nicht von allen, die an ihn glauben sollten, die Worte gesprochen habe: "Ich habe Deinen Namen den Menschen bekannt gegeben, die Du mir gegeben hast von der Welt", läßt das Folgende als glaubhafter erscheinen. Denn als er dies gesagt hatte, fügte er bei: "Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben, und sie haben Dein Wort bewahrt; jetzt haben sie erkannt, daß alles, was Du mir gegeben hast, von Dir ist; denn die Worte, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben dieselben angenommen und wahrhaft erkannt, daß ich von Dir ausgegangen bin, und sie haben geglaubt, daß Du mich gesandt hast". Wiewohl auch dies alles von sämtlichen zukünftigen Gläubigen gesagt werden konnte, sofern es in der Hoffnung schon geschehen war, während es noch zukünftig war. Allein, daß man es so auffasse, er sage es nur von den damaligen Jüngern, zwingt das, was er kurz darauf sagt: "Da ich bei ihnen war, erhielt ich sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast, habe ich bewahrt, und keiner von ihnen ist verloren gegangen als der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt werde". Damit wies er auf Judas hin, der ihn überlieferte; denn aus jener Zwölfzahl der Apostel ist bloß er verloren gegangen. Dann fügt er bei: "Nun aber komme ich zu Dir". Daraus ist zu ersehen, er habe von seiner körperlichen Gegenwart gesagt: "Als ich bei ihnen war, erhielt ich sie", gleich als wäre er mit dieser Gegenwart schon nicht mehr bei ihnen. Auf diese Weise wollte er nämlich seine bald eintretende Auffahrt andeuten, von welcher er sagte: "Nun aber komme ich zu Dir", da er zur Rechten des Vaters hingehen wollte, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten, ebenfalls in körperlicher Gegenwart, nach der Regel des Glaubens und der gesunden Lehre; denn mit seiner geistigen Gegenwart sollte er bei ihnen gewiß auch nach der Himmelfahrt sein und bei seiner ganzen Kirche in dieser Welt bis zum Ende der Weltzeit (Matth. 28, 20). Mit Recht also versteht man unter denen, von welchen er sagte: "Als ich bei ihnen war, erhielt ich sie", nur jene, welche er als an ihn Glaubende bereits zu bewahren angefangen hatte in körperlicher Gegenwart und die er mit der körperlichen Gegenwart zu verlassen im Begriffe war, um sie mit dem Vater zu bewahren durch geistige Gegenwart. Hierauf aber fügt er auch die übrigen der Seinigen hinzu, wo er sagt: "Nicht aber für sie allein bitte ich, sondern auch für jene, welche durch ihr Wort an mich glauben werden". Da zeigt er noch deutlicher, daß er nicht von allen zu ihm Gehörenden vorher sagte: "Ich habe Deinen Namen den Menschen geoffenbart, die Du mir gegeben hast", sondern nur von jenen, die ihn bei diesen Worten hörten.

3. Von Beginn seines Gebetes also, wo er "mit zum Himmel erhobenen Augen sagte: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche Deinen Sohn, damit Dein Sohn Dich verherrliche", bis dahin, wo er gleich darauf sagt: "Und jetzt verherrliche mich Du, Vater, bei Dir selbst mit der Herrlichkeit, welche ich bei Dir hatte, ehe die **Welt** war", wollte er all die Seinigen verstanden wissen, denen er den Vater bekannt machte, wodurch er ihn verherrlichte. Denn nachdem er gesagt hatte: "Damit Dein Sohn Dich verherrliche", zeigte er sogleich, wie das geschehen sollte, indem er sprach: "Wie Du ihm die Macht gegeben hast über alles Heisch, damit er allen, die Du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe; dies aber ist das ewige Leben, daß sie Dich erkennen, den alleinigen wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesus Christus" (Joh. 17, 2 f.). Denn der Vater kann in der Erkenntnis der Menschen nicht verherrlicht werden, wenn nicht auch der erkannt wird, durch den er verherrlicht wird, d.h. durch den er den Menschen bekannt wird. Das ist die Verherrlichung des Vaters, die nicht bloß an den Aposteln geschah, sondern auch an allen Menschen geschieht, welche Glieder Christi, ihres Hauptes, sind. Es kann ja auch nicht von den Aposteln allein verstanden werden: "Wie Du ihm die Macht über alles Fleisch gegeben hast, damit er allen, die Du ihm gegeben hast, das ewige Leben gebe", sondern muß sicherlich von allen verstanden werden, denen wegen ihres Glaubens an ihn das ewige Leben gegeben wird.

4. Nunmehr also lasset uns sehen, was er von seinen Jüngern sagt, die ihn damals hörten: "Ich habe", spricht er, "Deinen Namen den Menschen geoffenbart, welche Du mir gegeben hast". Kannten sie also den Namen Gottes nicht, da sie doch Juden waren? Und wo bleibt, was man liest: "Bekannt ist Gott in Judäa, in Israel ist groß sein Name"? (Ps. 75, 2) Also "ich habe Deinen Namen" **jenen** "Menschen geoffenbart, die Du mir gegeben hast von der **Welt**", die mich dies sagen hörten, jedoch nicht jenen Namen, wonach Du Gott heißest, sondern jenen, wonach Du mein Vater heißest, ein Name, der ohne die Offenbarung des Sohnes nicht geoffenbart werden könnte. Denn daß er der Gott der gesamten Schöpfung heißt, dieser Name konnte allen Völkern, noch bevor sie an Christus glaubten, nicht ganz und gar unbekannt sein. Denn das ist die Macht der wahren Gottheit, daß sie der vernünftigen, ihre geistige Kraft bereits gebrauchenden Natur nicht durchaus und völlig verborgen bleiben kann. Denn mit Ausnahme weniger, in welchen die Natur allzu sehr entstellt ist, bekennt das ganze Menschengeschlecht Gott als den Urheber dieser **Welt**. Darin also, daß Gott diese **Welt** gemacht hat, wie sie uns in Himmel und Erde sichtbar entgegentritt, war er, noch bevor sie im Glauben an Christus unterrichtet wurden, allen Völkern bekannt. Darin aber, daß er nicht zu seiner eigenen Entwertung neben falschen Göttern verehrt werden darf, war Gott in Judäa bekannt. Darin jedoch, daß er der Vater dieses Christus ist, durch den er die Sünde der **Welt** hinwegnimmt, diesen seinen vorher allen unbekannt Namen hat er jetzt denen geoffenbart, die ihm der Vater selbst von der **Welt** gegeben hat.

Aber wie hat er ihn geoffenbart, wenn die Stunde noch nicht gekommen ist, von welcher er vorher gesagt hatte, daß sie käme, "da ich", sagt er, "nicht mehr in **Gleichnissen** zu euch reden, sondern offen von meinem Vater verkünden werde"? (Joh. 16, 25) Oder wird man es als eine offene Verkündigung ansehen, wenn sie in **Gleichnissen** geschieht? Warum also heißt es: "Ich werde euch offen verkünden", außer weil "in **Gleichnissen**" nicht "offen" ist? Was aber nicht in **Gleichnissen** verborgen, sondern in bestimmten Worten geoffenbart wird, das wird ohne Zweifel offen gesagt. Wie also hat er geoffenbart, was er noch nicht offen gesagt hat? Demnach ist es so zu verstehen, daß die vergangene Zeit für die zukünftige gesetzt ist, wie bei jenem Ausspruch: "Alles, was ich von meinem Vater gehört, habe ich euch bekannt gemacht" (Joh. 15, 15). Dies hatte er noch nicht getan, aber er redete, als hätte er das schon getan, wovon bei ihm gemäß seinem Vorauswissen unabänderlich feststand, daß er es tun werde.

5. Was bedeutet aber: "Die Du mir gegeben hast von der **Welt**"? Es heißt nämlich von ihnen, daß sie nicht von der **Welt** seien, aber dies verlieh ihnen die Wiedergeburt, nicht die Geburt. Was bedeutet ferner das Folgende: "Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben"? Oder gehörten sie einmal dem Vater, während sie dem eingeborenen Sohne nicht gehörten, und hatte einmal der Vater etwas ohne den Sohn? Das sei ferne. Aber doch hatte einmal Gott der Sohn etwas, was derselbe Sohn als Mensch noch nicht hatte, weil er noch nicht Mensch geworden war aus der Mutter, als er gleichwohl alles mit dem Vater hatte. Wenn er darum sagte: "Sie waren Dein", so schloß sich davon Gott der Sohn nicht aus, ohne den der Vater nie etwas hatte, sondern er pflegt alles, was er kann, dem zuzuschreiben, von dem er selbst ist, der kann. Denn von dem er das Sein hat, von dem hat er auch das Können, und beides zugleich hatte er immer, weil er niemals war ohne das Können. Alles daher, was der Vater konnte, das konnte mit ihm der Sohn, weil der, welcher niemals war ohne die Macht, niemals ohne den Vater war und der Vater nie ohne ihn. Und wie daher der Vater ewig und allmächtig ist, so ist der Sohn gleichewig und allmächtig, und wenn allmächtig, dann sicher auch allherrschend. Denn so übersetzen wir vielmehr wörtlich, wenn wir genau bezeichnen wollen, was die

Griechen mit "pantokrator" ausdrücken, was die Unserigen nicht so übersetzen würden, daß sie "allmächtig" sagten, obwohl "pantokrator" allherrschend heißt, wenn sie nicht überzeugt wären, daß es auf dasselbe hinauskommt.

Was also konnte jemals der ewige Allherrscher haben, was nicht zugleich der gleich ewige Allherrscher hatte? Wenn er darum sagt: "Und Du hast sie mir gegeben", so gibt er damit zu verstehen, er habe als Mensch diese Macht empfangen, sie zu haben; denn der immer allmächtig war, war nicht immer Mensch. Obwohl er darum vielmehr dem Vater zugeschrieben zu haben scheint, daß er sie von ihm empfing, weil alles, was ist, von dem ist, von dem er ist, so hat er sie doch auch sich selber gegeben, d.h. mit dem Vater hat Christus als Gott dem Menschen Christus, was er mit dem Vater nicht ist, die Menschen gegeben. Kurz, der hier sagt: "Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben", hatte schon früher zu denselben Jüngern gesagt: "Ich habe euch von der Welt auserwählt" (Joh. 15, 19). Zurücktreten und verschwinden soll da das fleischliche Denken. Von der Welt, sagt der Sohn, seien ihm vom Vater die Menschen gegeben worden, zu welchen er an einer andern Stelle sagt: "Ich habe euch von der Welt auserwählt". Die Gott der Sohn von der Welt erwählte mit dem Vater, diese empfing derselbe Sohn als Mensch aus der Welt vom Vater; denn der Vater würde sie dem Sohne nicht gegeben haben, wenn er sie nicht erwählt hätte. Wie daher der Sohn den Vater nicht ausschloß, als er sagte: "Ich habe euch von der Welt erwählt", weil sie zugleich auch der Vater erwählte, so hat er auch sich selbst nicht ausgeschlossen, als er sagte: "Sie waren Dein", weil sie gleichfalls auch dem Sohne gehörten. Jetzt aber empfing ebenderselbe Sohn als Mensch die, welche nicht sein waren, weil der nämliche auch die Knechtsgestalt, die nicht sein war, empfing.

6. Er fährt weiter und sagt: "Und sie haben Dein Wort bewahrt; jetzt haben sie erkannt, daß alles, was Du mir gegeben hast, von Dir ist", d.h. sie haben erkannt, daß ich von Dir bin. Alles zumal nämlich gab der Vater, da er den zeugte, der alles haben sollte. "Denn die Worte, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben dieselben angenommen", d.h. verstanden und behalten. Dann wird ja das Wort angenommen, wenn es mit dem Geiste erfaßt wird. "Und sie haben wahrhaft erkannt", sagt er, "daß ich von Dir ausgegangen bin, und sie haben geglaubt, daß Du mich gesandt hast". Auch hier ist mitzudenken: "wahrhaft". Denn die Worte: "Sie haben wahrhaft erkannt", wollte er erklären durch den Zusatz: "Und sie haben geglaubt". Das also "haben sie wahrhaft geglaubt", was "sie wahrhaft erkannt haben", nämlich "daß ich von Dir ausgegangen bin" oder "daß Du mich gesandt hast". Nachdem er also gesagt hatte: "Sie haben wahrhaft erkannt", hat er, damit niemand meine, jene Erkenntnis sei schon durch Anschauung geschehen, nicht im Glauben erläuternd beigefügt: "Und sie haben geglaubt", wobei wir "wahrhaft" mitdenken und verstehen sollten, "wahrhaft erkannt" heiße dasselbe wie "wahrhaft geglaubt", nicht in der Weise, die er vorher andeutete, als er sagte: "Glaubet ihr jetzt? Es kommt die Stunde und sie ist schon da, da ihr euch zerstreuet, jeder in das Eigene, und mich allein zurücklasset" (Joh. 16, 31 f.). Sondern "sie haben wahrhaft geglaubt", d.h. so wie man glauben soll, unerschütterlich, fest, standhaft, tapfer, nicht mehr so, daß sie daran dachten, in das Ihrige zu gehen und Christus zu verlassen. Noch also waren die Jünger nicht so beschaffen, wie er sie mit Worten der vergangenen Zeit bezeichnet, als ob sie schon so wären, indem er vielmehr voraussagt, wie sie sein werden, nämlich nach dem Empfange des Heiligen Geistes, der sie gemäß der Verheißung alles lehren sollte.

Wie sollten sie auch vor dem Empfange desselben seine Worte bewahrt haben, was er von ihnen, als hätten sie es schon getan, aussagte, da doch der erste von ihnen ihn verleugnete (Matth. 26, 69-74), obwohl er aus seinem Munde gehört hatte, was dem Menschen bevorstehe, der ihn vor den Menschen verleugnen würde? (Matth. 10, 33) Er gab ihnen also die Worte, wie er sagte, die ihm der Vater gegeben; aber erst dann, als sie dieselben nicht äußerlich in die Ohren, sondern innerlich in Geist und Herz aufnahmen, nahmen sie dieselben wahrhaft auf, weil sie da erst wahrhaft erkannten; sie erkannten aber wahrhaft, weil sie wahrhaft glaubten.

7. Wie aber der Vater dem Sohne die Worte gegeben habe, mit welchen Worten wird das ein Mensch erklären können? Leichter allerdings scheint die Frage, wenn man annimmt, er habe, sofern er Menschensohn ist, jene Worte vom Vater empfangen. Freilich "wer wird erzählen", wann und wie auch der aus der Jungfrau Geborene sie gelernt hat, da wir auch fragen müssen: "Wer wird" eben diese aus der Jungfrau geschehene "Erzeugung erzählen"? Wenn man aber annimmt, er habe, sofern er vom Vater erzeugt und dem Vater gleichewig ist, diese Worte vom Vater empfangen, so darf man da an keine Zeit denken, als ob er zuerst gewesen sei, ohne sie zu haben, und empfangen habe, um zu haben, was er nicht hatte; denn alles, was Gott der Vater Gott dem Sohne gegeben, das hat er ihm durch die Zeugung gegeben. So nämlich hat der Vater dem Sohne das gegeben, ohne was der Sohn nicht sein könnte, wie er ihm gegeben hat, daß er sei. Denn wie anders sollte er gewisse Worte dem "Worte" geben, in welchem er auf unaussprechliche Weise alles gesprochen hat?

("Bibliothek der Kirchenväter" Bd. 19, Kempten und München 1914, S. 258-265)

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Ergertshausen, 4.7.2001

Verehrte Leser,

unseren Kampf für die Erhaltung des Glaubens führen wir hauptsächlich auf zwei Feldern:

- auf der Ebene der kirchlichen Lehre (Dogmatik)
- auf der Ebene der Moral.

Beide Felder erleben heute Verfälschungen und (semantische) Umdeutungen, die bereits alle Bereiche des Lebens - nicht nur des religiösen! - betreffen und beeinträchtigen. Nachdem wir uns im vorigen Heft vornehmlich mit bestimmten Erscheinungen im kirchlich-theologischen Bereich auseinandergesetzt haben, ist dieses Heft der Aufarbeitung aktueller Probleme auf dem Gebiet der neuen Frauenpolitik, der Familie, der Jugend und der Moral im allgemeinen gewidmet.

Während die Folgen der Verfälschung im theoretischen, d.i. im lehramtlich-dogmatischen Bereich sich erst nach und nach im Lebensvollzug auswirken und bewußt werden, nimmt man die Ab- und Umwertung und die Umdeutung der Normen, die von der 'Konzils-Kirche' verbreitet werden, direkt auf. Die Folgen zeigen sich unmittelbar. Aber besonders schlimm wirken hier die modernen Trends, die aus der säkularisierten Welt kommend - meist unreflektiert als Vorurteile aufgenommen - inzwischen die normative Umdeutung der 'Konzils-Kirche' weit überholt haben und als "Sonne Satans" (Bernanos) ihre Strahlen aussenden und schier alles versengen. Denn wer will noch ernsthaft behaupten, Euthanasie - bei uns noch vornehm als "Sterbehilfe" apostrophiert, um Assoziationen mit dem Nazi-Deutschland zu vermeiden - oder Gentechnik (mit der Manipulation der Stammzellen) werde es hierzulande nicht geben?... nachdem die Abtreibung eingeführt und sich inzwischen als völlig 'normale' Handlung eingebürgert hat... auch mit der Schützenhilfe der 'Konzils-Kirche' via Beratungsschein? Bei deren Einführung in den 80iger Jahren waren selbst über 60% der sog. Katholiken für die Fristenregelung.

An diesen beiden Punkten kann man m.E. festmachen, in welchem moralischen Sumpf wir uns befinden und auf welche Barbarei wir zueilen!

Aber man muß nicht auf solche Extreme hinweisen, der konkrete Alltag redet deutlich genug: Vorhelicher Verkehr? Wird der noch als Sünde verstanden? Haben wir nicht alle ein Recht auf sexuelles Ausleben und Befriedigung der Triebe? Und ist nicht die Diskussion um die Wiederverheiratung von Geschiedenen längst entschieden?

Noch weit gefährlicher als diese konkreten moralischen Wertverwerfungen halte ich die sich festgesetzte Einstellung des moralischen Relativismus: es gibt keinen objektiven Wert, der absolut gilt... für alle! Diese Auffassung hat sich nicht nur in den Köpfen der religiös ungebundenen Bürger, nicht nur in den Köpfen der Modernisten festgesetzt, sondern auch bei uns, und zwar in der Form, daß Wertprinzipien mit traditionellen Verhaltensformen verwechselt werden. So hat man zwar einen Verhaltenskodex, aber kein bißchen Liebe, konkret: keine Liebe, die in und auf Christus gründet. Die allgemeine Schwächung lastet auf jedem! Nicht umsonst fühlt sich die islamische Welt diesem geistig und moralisch maroden Westen überlegen.

Diese Entwicklung verläuft parallel zu jener auf dogmatisch-kirchlicher Ebene, auf der die Behauptung der konkreten Offenbarung Gottes in Jesus Christus, der absolute Gültigkeit beigegeben wurde, der (freimaurerischen) Auffassung gewichen ist, alle Religionen seien gleich gültig, gleichwertig... eine Auffassung, die in Johannes Paul II. ihren prominentesten Vertreter hat.

Diese alltäglichen moralischen Relativismen, die vielfach recht bequem erscheinen, die dulden, wo Protest gefordert wäre, die protestieren, wo Duldung angesagt wäre, die jede fremde Größe auf das eigene Mittelmaß herunterziehen, muß man sich bewußt machen, um ihnen widerstehen zu können, zu wollen.

Die Beiträge in diesem Heft spüren moderne Probleme auf, deren Vielschichtigkeit dargelegt wird. Sie sollen helfen, die nötige Bewußtseins-Transparenz herzustellen, um Lösungen zu gewinnen, in denen sich Gottes Gebote widerspiegeln.

Ihr Eberhard Heller

BUCHBESPRECHUNG

I Millenarii

"Wir klagen an"

Zwanzig römische Prälaten über die dunklen Seiten des Vatikans

Berlin 1999, Aufbau-Verlag, 3. Aufl. - Titel der Originalausgabe "Via col vento in Vaticano; übers. von L.Schröder, E. Hansen, A. Thoma, B. Frerichs, B. Neeb, D. Zerbst, A. Jonuleit-Schneider.

Die einzelnen Kapitel von "**Wir klagen an**" sind anonym von zwanzig verschiedenen Prälaten der 'Konzilskirche' geschrieben worden. Sie sind mit diesen Enthüllungen an die Öffentlichkeit gegangen, damit die dargestellten Mißstände und Skandale durch diese Veröffentlichung allgemein bekannt werden sollten, die sonst vertuscht worden wären. Das Pamphlet erschien in dem antiklerikalen Verlag Kaos Edizioni, weil kein sog. 'kath.' Verlag es gewagt hätte, dieses Dokument zu publizieren. (Inzwischen wurde die Identität eines der Autoren festgestellt, der mit erheblichen Attacken seitens des Vatikans bedacht wird.) Wir stellen dieses Buch, welches bei seinem Erscheinen in Italien zum Bestseller emporschnellte und auch in Frankreich für viel Furore und Aufregung sorgte, nicht deswegen vor, weil die aufgedeckten Skandale unsere kirchlichen Bemühungen direkt tangieren würden, sondern um zu zeigen, daß der "Fisch nicht nur am Kopf anfängt, (theologisch) zu stinken", sondern daß er dort auch beginnt, (institutionell) zu verrotten. E. H.

Obwohl eine Klage bei der Rota drohte, hat es es eine Gruppe von Insidern, Prälaten im Vatikan, gewagt, einen Ruf nach Reformen in den obersten Rängen der kirchlichen Verwaltung laut werden zu lassen. Besonders wird die Karrieresucht des Klerus mit ihren zahllosen Intrigen angeprangert. So verhinderte z.B. eine regelrechte Verschwörung 1974 die Veröffentlichung eines Dossiers, das Paul VI. die Abschaffung vieler Mißbräuche empfehlen sollte. Zu den Machenschaften zählte auch die Reduzierung der Autorität Johannes Pauls II. durch Reisen, die ihn vom Ort des Geschehens in Rom fortführen, und triumphale Massenbegegnungen, die manchen Kurienkardinälen und ihren Günstlingen Gelegenheit boten, wichtige Positionen in der Verwaltung ohne Kontrolle an sich zu reißen. Besonders unter Wojtyla gelang es immer mehr Ausländern, besonders polnischen Kleriker, ohne die erforderliche Qualifikation mit Hilfe gewisser Monsignori schnell Karriere zu machen. Johannes Paul II. wird regelrecht vorgeworfen, ein Duckmäuser zu sein, der es nicht wage, die schlimmsten Postenjäger zu entlassen. An verschiedenen Vorkommnissen wird gezeigt, wie schädlich auch das jetzt praktizierte Verfahren bei den Bischofsernennungen sei. Meist ernenne Johannes Paul II. den in einem manipulierten Auswahlverfahren auf der Liste zuerst Angeführten, ohne sich näher über ihn informiert zu haben.

Obwohl vor dem Vatikanum II tadellose Kardinäle die Kurie leiteten, stand es doch bereits unter Pius XII. nicht überall zum besten. Mißtrauisch geworden, auch gegenüber seinem Prostaatssekretär Montini, bediente er sich eines Geheimagenten, der ihn 1954 informierte, daß Montini Priester des Untergrunds in der UdSSR an die Kommunisten verraten hatte.

Obzwar die Autoren nicht die Wiedereinführung der alten Liturgie verlangen, trauern sie ihr nach und geben einen Umriß über den Hauptschuldigen, den mit den Freimaurern zusammenarbeitenden Bugnini. Wenn diese auch schon zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts mit der Unterwanderung begonnen hätten, traten sie doch erst nach Johannes XXIII hervor. So spielten sie bei den Besprechungen über das Konklave nach dessen Tod bereits eine maßgebliche Rolle, welche die Wahl Montinis beeinflusste; sie beteiligten sich unter seinem Pontifikat an den Finanzskandalen Sindonas, Calvis und Genossen. Am Tage der Eröffnung des Konklaves nach Montinis Tod war auf den Titelseiten der Zeitungen ein Interview mit Kardinal Siri zu lesen, das er aber **nie** gegeben hatte. Da es heikle Themen, die ihn unbeliebt machen mußten, enthielt, trugen so die Freimaurer dazu bei, daß dieser tieffromme, hochgebildete, der Tradition verbundene Papabile nicht gewählt wurde.

Die letzten Kapitel enthalten Beschwerden über die Ungerechtigkeiten, welche die Bediensteten des Vatikans ausgesetzt seien: der Vorgesetzte sei allmächtig, der Untergebene müßte sich von ihm programmieren und umprogrammieren lassen, von Demokratie und Menschenrechten sei nichts zu spüren, und die Pensionäre leben in vollständiger Isolation; auch gäbe es für die im Dienste des Vatikans stehenden Priester keinen Arbeitnehmerverband.

Anschließend wird über Johannes Paul II. geurteilt, er lebe, statt die Mißbräuche abzuschaffen, in einem golden Käfig und lasse immer mehr andere regieren.

Das Buch ist interessant und konnte ein Bestseller werden, doch muß man annehmen, daß es genau so wie das 1984 erschienene Buch David Yellow über den mysteriösen Tod Johannes Pauls I. und die Finanzskandale im Vatikan der siebziger Jahre bald in Vergessenheit geraten wird.

Eugen Golia